



Wege und Ziele

Weitwandern in Europa

Zeitschrift des Vereins Netzwerk Weitwandern e.V.

Ausgabe 17 August 2005



Direkt am Kraterrand führen La Palmas Wanderwege entlang

Schwerpunktthema Spanien

- Ruta de la Plata • La Palma • Mallorca
- Geigenkamm
- Moselle

3 Einleitung des 1. Vorsitzenden

Lutz Heidemann

7 Weitwandern in Spanien: Die Ruta de la Plata

Prof. Dr. Georg Rückriem

30 Königswege zwischen Drachenbäumen und Höllenschlünden - Wandern wird auf La Palma zur Bergtour zwischen Nebelwald und Lavawüste

Dr. Roland H. Knauer

35 GR 221 - Ein Weitwanderweg auf Mallorca

Hans Losse

37 Tirol den Tirolern? – Nein!

Unterwegs im Geigenkamm – trotzdem!

Thomas Striebig

43 Wanderroute Moselle

Gerhard Wandel

48 Impressum

Werden Sie Mitglied in unserem Verein!

- Kostenlose Zusendung der Vereinszeitschrift - **„Wege und Ziele“**
- 10 % Rabatt auf alle Bücher und Karten bei „Alpina Johann Neumann - Buchhandlung“, Aschheim und bei „www.MapFox.de“, Kiel
- Europaweite Kontakte zu Weitwanderern/Innen
- Sie unterstützen damit die Vertretung der Belange der Weitwanderer

Weitere Informationen durch unseren 2. Vorsitzenden, Gerhard Wandel

(Die Adresse steht im Impressum, Seite 48)

Lutz Heidemann

Liebe Mitglieder im „Netzwerk Weitwandern“, liebe Leserinnen und Leser unserer Zeitschrift!

Während ich dies schreibe, werden viele von Euch / Ihnen ihre Sommerwanderung machen oder schon gemacht haben und mit hoffentlich guten Eindrücken. Ich würde mich freuen, davon zu hören und zu lesen. Aber bei den Planungen für den Herbst und das nächste Frühjahr könnten in unserer neuen Nummer von **Wege und Ziele** schon Anregungen für interessante Touren dabei sein. Schwerpunktthema dieser Ausgabe ist Spanien mit einem Beitrag unseres Mitgliedes Georg Rückriem, der viele Kilometer in Spanien gewandert ist. Vom Jakobsweg hört man beeindruckende Zahlen. Andererseits zeigen sich mit diesem Erfolg auch negative Tendenzen. Die Sache wird auf vielfältige Weise vermarktet. Ich erhielt Postsendungen einer großen Weinhandelskette; sie wirbt mit den Weinen am Jakobsweg und bietet Rabatt an, wenn man Stempel der am Weg liegenden Winzer beibringt. Naja, auch früher haben die Orte an den Pilgerwegen verdient.

Wem der Rummel zu viel ist, hat mit der Via de la Plata, besser der Ruta de la Plata eine Alternative. Der Beitrag von Georg Rückriem schildert solche Feinheiten und deren Hintergründe sehr liebevoll und sorgfältig. Zum ersten Mal hat ein Beitrag Fußnoten. Das soll nicht Standard werden, eher die Ausnahme, war hier aber gerechtfertigt, um bei aller Materialfülle die Lesbarkeit nicht aus dem Auge zu verlieren. Wenn wir den Autor gebeten hätten diese Informationen in den Text zu integrieren, wäre die besondere Zielsetzung dieses Berichtes nicht so klar herausgekommen. Und beim Wandern die Geschichte des durchquerten Gebietes zu verstehen, ist ein besonderes Ziel unseres Vereins.

Georg Rückriem war nicht das einzige Netzwerk-Mitglied auf der Via de la Plata. Auch unser Mitglied Sylvia Broekmann ist nach ihrer Wanderung nach Santiago de Compostela - sie schrieb darüber 2003 in Nr. 11 unserer „Mitteilungen“ - schon zweimal Teile dieses Süd-Nord-Weges gegangen. Sie faßte ihr Urteil so zusammen:

„Die Landschaft ist sehr abwechslungsreich: weite, landwirtschaftlich genutzte Gebiete mit Getreide und Wein wechseln ab mit lieblichen, lichten Wäldern - zumeist Stiel- und Korkeichen, aber auch Pinien - und kargen Abschnitten, die zur Meditation einladen. Ohne größere Mühe überquert man das kastilische Scheidegebirge mit kurzen Auf- und Abstiegen auf den fast durchgängig exzellent ausgezeichneten Wegen. Wir waren jeweils im September / Oktober unterwegs, wenn die Felder abgeerntet, die Landschaft trocken und warm ist. Im Frühjahr muß die Blüte von Millionen Blumen, Bäumen und Sträuchern ein besonderes

Einleitung des 1. Vorsitzenden

Erlebnis sein. Allerdings sind dann auch die Wege wegen der Feuchtigkeit mühsamer zu begehen. Menschen trifft man nur wenige in der Extremadura und dem südlichen Kastilien. Aber die, die wir trafen, waren überaus nett und hilfreich. Ein paar Spanischkenntnisse erleichtern natürlich den Kontakt - aber auch ohne sie kann man sich gut verständigen, da die Leute am Weg bemüht sind, die Wanderer zu unterstützen. Wir erfuhren eine angenehme, unaufdringliche Gastfreundschaft.“

Weitere Spanienberichte aus ganz anderen geographischen Milieus runden das Bild ab. Geldforderungen am Weg, von denen Hans Losse schreibt, sind ungewöhnlich, aber das Beharren auf Privatrechten haben wir z.B. in Italien zu spüren bekommen, wo Großgrundbesitzer riesige Areale einzäunen. Da hätten wir sogar Eintritt bezahlt, statt uns am Zaun entlang zu quälen. Schwerpunkt für ein Heft heißt nicht rigide Einseitigkeit. So rundet ein Bericht aus den Alpen, dem klassischen Wandergebiet, und über eine grenzüberschreitende Wanderung diese Ausgabe unserer Vereinszeitschrift ab.

Hier am Anfang gilt es kurz zu berichten von der Wanderung, die „Netzwerk Weitwandern e.V.“ vom 8. bis 10. April von Lauffen am Neckar über den Stromberg bis Maulbronn durchgeführt hat und die mit der **Mitgliederversammlung** in Ochsenbach am Abend des 9. April 2005 verbunden war. Eine schöne Zahl von Mitgliedern war gekommen, dazu einige Gäste, die von dieser Veranstaltung aus dem Internet erfahren hatten. Die Rahmenbedingungen waren sehr gut. Günter Krämer hatte einen interessanten Weg ausgesucht und Quartiere vorgebucht. Das Wetter spielte mit. Es herrschte eine heitere Stimmung. Wir ließen es uns gut schmecken bei den reizvollen Angeboten der regionalen Küche und verlangten nach den Weinen des Stromberges.

Dabei kam die Frage nach dem „richtigen“ Quantum eines Schoppens und überhaupt nach dem Wort auf. Im traditionellen Milieu war es ein viertel, bisweilen sogar ein halber Liter. Mein Herkunftswörterbuch kennt das „schöppeln“, das gerne und gewohnheitsmäßige Trinken. Der Schoppen war ursprünglich ein Hohlmaß der Brauer; Schöpflöffel und Schoppen sind Wortverwandte. Der Stromberg hat nur wenig mit elektrischer Energie zu tun, es könnte dort früher eine starke Quelle gegeben haben. Die Sprachwurzel für Strom hat die Bedeutung von „fließen“, so kam es zu dem Begriff „Strom“ für große Flüsse und auch Elektrizität hat man sich anfangs als etwas „strömendes“ vorgestellt.

Nach diesen guten Rahmenbedingungen „strömt“ nun auch unser Vereinsschiffchen wieder munter weiter. Diese MV war wichtig. Es standen Personal-Entscheidungen an: der gesamte Vorstand mußte neu gewählt werden. Aber auch im vorhinein war kein dramatischer Bruch zu erwarten. Alle Vorstandsmitglieder haben sich bereitgefunden, noch einmal zu kandidieren und die Arbeit weiterzuführen. Aber letztlich stand ein Urteil über die letzten drei Jahre an:

Nicht so sehr über den Vorstand, sondern über den Verein:

- seine Lebensfähigkeit
- seine Dauerhaftigkeit,
- seine Berechtigung
- seinen Charakter, d.h. die Arbeitsweise, seine inhaltlichen Schwerpunkte.

Ich war zwischendurch recht pessimistisch, nun freute ich mich über die große Zahl der gekommenen Vereinsmitglieder. Das war ein Zeichen der Lebendigkeit im Verein.

Die Vorstandsmitglieder waren bereit, ihr Amt weiterzuführen und fanden das volle Vertrauen der Erschienenen. Seit Herbst 2004 hatte Volkhard Quast die doppelte Bürde von Schriftführer und Schatzmeister getragen; er bekam nun in mehrfacher Hinsicht Entlastung. Neuer Schatzmeister wurde Walter Brückner. Auch die Mitgliederentwicklung ist positiv. Gab es 2004 drei Austritte und 2005 einen, so stehen dagegen für das Jahr 2004 sieben Eintritte und für 2005 bereits drei.

Die Qualität unserer Arbeit, z.B. in unserer Zeitschrift, ist sehr gut; das ist kein Selbstlob, das haben wir auch von Außenstehenden gehört. Im Detail sind das u.a. das verbesserte Layout, der neue Titel und die interessante Mischung aus „Theorie“, fremden und eigenen Artikeln. Diese Qualität wird mit einem hohen Arbeitseinsatz bezahlt. Dank! Mehr ist im Moment mit dem jetzigen vorhandenen personellen Einsatz nicht zu leisten. Auch ich kann nicht mehr tun, wollte aber diesen inhaltlichen Standard erreichen. Für uns alle ist die Vereinsarbeit letztlich nur Nebentätigkeit. Für mich als 1. Vorsitzender sollte die Stafetten-Übergabe spätestens in drei Jahren erfolgen.

Zur positiven Bilanz unseres Vereins und der letzten Jahre gehört unsere Präsenz im Internet. Die „taz“ hatte im Februar einen Bericht übers Wandern gebracht und auf Lesernachfrage gab es zusätzlich eine Übersicht über Links zum Wandern. Über www.netzwerk-weitwandern.de hieß es dort: „Diese Seite ist das wichtigste deutsche Internetportal für Wanderer mit einer vollständigen Linkliste. Kein Weg, keine Wanderlandschaft, kein Wanderverband, der hier nicht angelinkt ist. Wanderungen in ganz Europa können leicht organisiert werden.“ So ein Urteil macht stolz!

Ein weiteres wichtiges Thema der MV war die geplante Mitgliedschaft vom Netzwerk Weitwandern e.V. in der Europäischen Wandervereinigung (EWV) Die Weichen wurden bereits vor einiger Zeit gestellt: Wir hatten einen Beitrag zu der im Aufbau befindlichen EWV-Stiftung geleistet und am 4. August 2004 hatte „Netzwerk Weitwandern“ nach einem Vorstandsbeschluss den ersten Schritt auf eine Mitgliedschaft bei der EWV getan, das grundsätzliche Interesse an einer

Einleitung des 1. Vorsitzenden

Mitgliedschaft bekundet und um Modalitäten auf dem Weg dorthin erfragt. Am 13. September 2004 erhielten wir eine Antwort der Generalsekretärin Jana Špreňarvá, dass man sich über die Bereitschaft der Mitgliedschaft gefreut hat, dass der formelle Antrag – nach dem förmlichen Beschluß unserer Mitgliederversammlung – an das Präsidium der EWV gerichtet werden soll. Dieses Gremium tagt Anfang Mai 2005. Dort wird unser Antrag beraten und nach einem positiven Ergebnis erfolgt die Einladung zur nächsten Mitgliederversammlung der EWV, wo die stimmberechtigten Delegierten dann, nach einer Selbstdarstellung des Beitrittskandidaten und ggf. Nachfragen, den endgültigen Beschluß fassen. Das könnte im Herbst 2005 in Holland Nähe Arnhem, dem seit einiger Zeit geplanten Ort der MV, geschehen.

Als Pflicht von uns als Mitglied wird die aktive Unterstützung der Ziele der EWV, wie sie in deren Satzung artikuliert sind, gefordert und ein Beitrag erhoben, der zur Zeit 260.- € im Jahr beträgt. Wir werden regelmäßig über die EWV-Aktivitäten informiert und zu Seminaren und Konferenzen eingeladen. Die Teilnahme bei der Abschluß-Veranstaltung der EURO-Rando in Straßburg oder von mir in Bechyně in Südböhmen bei der Tagung über Wegemarkierung hat gezeigt, daß solche Veranstaltungen gute Informationsbörsen sind, und daß dort Wandererinteressen zur Sprache gebracht werden können. Nur als Gast ist das aber auf Dauer nicht durchzuhalten. Der Vorstand schlug deshalb der MV vor, eine Mitgliedschaft in der EWV anzustreben und die Anwesenden billigten das ohne Gegenstimme.

Ein Thema der Mitgliederversammlung war auch die notwendige Beitragserhöhung und Erhöhung der Abonnementsgebühr ab 2006. Die Mitgliederbeiträge wurden seit 1998 nicht erhöht, sondern im Zuge der EURO-Umstellung sogar gesenkt. Durch die Anschaffung eines Farblaserdruckers und des erweiterten Umfangs unserer Zeitschrift sind erhebliche Zusatzkosten entstanden, die trotz möglicher Einsparungsmaßnahmen auf Dauer nicht durch die vorhandenen Rücklagen gedeckt werden können. Deshalb wurde mit Wirkung zum 1.1.2006 die Abonnementsgebühr um 3,00 € und der Beitrag für die A-Mitgliedschaft um 2,00 € erhöht. Alle anderen Beiträge bleiben unverändert.

Als Vereins-Perspektive sei erwähnt, daß wir uns Gedanken über die nächste Zusammenkunft gemacht haben. Wenn wir mit vielen Besuchern rechnen wollen, darf der Termin nicht „wackeln“. Das Wochenende **1./ 2. April 2006** fand allgemeine Zustimmung. Also bitte jetzt schon im Kalender markieren! Als Ziel-Gegend ist die Untere Lahn oder der Mittlere Rhein ins Gespräch gekommen. Ein Motto könnte sein: „Wanderung auf Premium-Wegen“, verbunden mit einer allgemeinen Diskussion über Wegequalität. Einzelheiten später!

Jetzt erst einmal: Gute Gesundheit, gute Wanderzeit!

Euer / Ihr Lutz Heidemann

Gelsenkirchen, Juli 2005

Weitwandern in Spanien: Die Ruta de la Plata.

Von Prof. Dr. Georg Rückriem

I. Die „Wirbelsäule Iberiens“

Daß die Urform des Weitwanderns die Pilgerreise ist, gilt nicht nur, aber in besonderem Maße für Spanien. Schließlich sind die verschiedenen jahrhundertalten Jakobswege, die die Fußpilger aus allen europäischen Ländern zum Grab des Apostels Jacobus in Santiago de Compostela führten, die historisch bedeutendsten Wanderwegen Europas und in vielerlei Hinsicht die Vorläufer der heutigen Europäischen Fernwanderwege.

Vor allem in Spanien wurde das Pilgerwesen im Laufe der Zeit zu einem Motor der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung und die Pilgerwege zum „Transmissionsriemen der Zivilisation“¹. Befestigte Wege und Brücken, Herbergen und Hospitäler entstanden, Handwerk, Handel und ‚touristische‘ Dienstleistungen entwickelten sich entlang der Pilgerwegen. Aus unbedeutenden Dörfern wurden bedeutende Städte.



Seit etwa der 60er Jahre hat der Jakobuskult und das mit ihm verbundene Pilgerwesen einen neuen Aufschwung genommen. Durch die ungewöhnliche Koalition aus katholischen Institutionen, Wandervereinen, regionalen Tourismusverbänden und internationalen Organisationen (UNESCO, Europarat) erhielt der Jakobuskult eine enorme Dynamik: 1987 erklärte der Europarat die Pilgerwege nach Compostela zur ersten ‚Europäischen Kulturstrasse‘ und 1993 nahm die UNESCO den nordspanischen Camino francés – Hauptweg vor allem der europäischen Pilger von Frankreich bis Nord- und Osteuropa – als Ganzes in ihre Liste des Weltkulturerbes auf.²

Vermöge der damit verbundenen erheblichen Finanzmittel ist seither die Infrastruktur speziell auf diesem Weg erheblich ausgebaut worden, so dass heute auf dem Weg von Roncesvalle bis Santiago ein

¹ Pablo Nadal, La Ruta de La Plata a Pie y en Bicicleta, Madrid 2/2004, S. 8.

² Vgl. Peter Knost, Die 1200jährige Geschichte der Jakobswege. In: Berliner Bergsteiger, 56 (2005) 3, 6-8.

dichtes Netz von preiswerten bzw. kostenlosen Pilgerherbergen (Refugios) existiert, die das Wandern erheblich vereinfachen. Folgerichtig sind in den letzten Jahren die Zahlen der Wanderer rasant angestiegen. Waren es 1985 noch rund 2.500, so stieg (im Heiligen Jahr!) 2004 die Gesamtzahl der Fußwanderer³ auf rund 180.000 Pilger. Sicherlich wird sich dieser Anstieg bereits in diesem Jahr wieder normalisieren und auf ca 80 - 90.000 Pilger zurückgehen, aber selbst das sind noch große Zahlen. So wundert es nicht, dass sich das Wanderinteresse auch anderen Gebieten zuwendet, und da es überwiegend nichtspanische Wanderer sind, die nach Alternativen suchen,⁴ richtet sich die Aufmerksamkeit auf die anderen traditionellen Pilgerwege wie z.B. die ziemlich genau 1.000 km lange Ruta de la Plata vom Süden Spaniens durch Andalusien, Extremadura, Kastilien und Asturien nach Santiago, auf die im folgenden ausführlicher eingegangen werden soll.⁵ Wer mit langen und einsamen Etappen umgehen kann, abwechslungsreiche und gelegentlich rauhe Landschaften liebt, Abenteuer und einfachste Unterkünfte nicht scheut, dem sei vor allem dieser Wanderweg sehr empfohlen.

³ Nicht gerechnet die zahlreichen Touristen aus den z.B. von Kirchengemeinden, Volkshochschulen oder Kulturinstitutionen organisierten Alternativreisen, die ihren Bus gelegentlich für kurze Wanderungen verlassen.

⁴ Über die zahlreichen und schönen Möglichkeiten, die wegen fehlender Informationen bislang nur spanischen Wanderern zugänglich sind, informiert seit einem Jahr - in spanischer Sprache - eine eigene Zeitschrift: CAMINAR. Senderismo y naturaleza. Prames, S.A., Zaragoza. ISSN 1697-2112. Wegen ihres unschätzbaren Wertes für alle, die gerne in Spanien wandern wollen, soll diese Zeitschrift in einem eigenen Beitrag rezensiert werden. Vgl. zum Thema „Wandern in Spanien“ vor allem den „Guía de Senderos del Estado Español“, 5. Auflage 2005, hrsg. vom Comité Estatal de Senderismo de la Federación Española de Deportes de Montaña y Escalada (F.E.D.M.E.). (C/Floridablanca, 84. 08015 Barcelona. E-mail: fedme@fedme.es. Website: www.fedme.es.) Vgl. aber auch den von der FEDME herausgegebenen und jährlich aktualisierten „Registro General de Senderos“, letzte Auflage 2002-2003. Er enthält sämtliche - existierende, im Bau begriffene und geplante - Spanien durchquerende Europawege, GR (Gran Recorrido), PR (Pequeno Recorrido), SL (Senderos Locales) sowie deren Varianten, sämtliche Adressen der regionalen FEDME-Organisationen, eine Bibliografie der verfügbaren Wanderführer, eine Karte der GR in ganz Spanien sowie eine Karte der Europawege durch Spanien.

⁵ Auf den Camino francés (vgl. M. Kasper, Outdoor Handbuch 23, 7. Aufl. 2004) muß nicht mehr gesondert hingewiesen werden. Die einschlägigen Führer und die zahlreichen publizierten Pilgerberichte (von den inzwischen unüberschaubaren Internetbeiträgen ganz abgesehen) sind in der Regel bekannt bzw. über den Zentgraf Verlag, einem Spezialverlag für Jakobus-Literatur (siehe www.jacobuspilger-zentgraf.de), leicht zugänglich. Aber auch der Conrad Stein Verlag publiziert zahlreiche Bücher über Jakobswege, vor allem Führer – zumeist von Michael Kasper – für alle Nebenwege und Varianten. Vgl. Outdoor Handbuch Nr 71 „Der Küstenweg“, Nr. 141 „Der Camino Primitivo“, Nr. 149 „Der Tunnelweg von San Adrián“.

Bei meiner eigenen Vorbereitung für die Wanderung auf diesem Weg traf ich zufällig in einem der inzwischen zahlreichen spanischen Führer auf eine so ungewöhnliche Einführung, dass ich sofort fasziniert war. Ich gebe sie hier in meiner Übersetzung wieder.⁶

Die Handlung versetzt uns an einen unbestimmten Ort zwischen Mérida und Cáceres. Ein Ölhändler hält an einer Service-Station. Während sein Fahrzeug in der Garage überprüft und in Stand gebracht wird, trinkt er im Restaurant ein Glas Wein und reserviert ein Zimmer, um ein wenig zu schlafen. Gestützt auf die Bartheke, beobachtet er durch das Fenster zwei Polizisten, die den starken Verkehr bewachen; neben ihnen markiert ein Kilometerstein die Entfernung bis zum nächsten Ort: 22 Kilometer. Es regnet heftig, aber das gewölbte Profil der Strasse entwässert die Rinnsale in zwei Abwasserkanäle, die parallel zur Strasse verlaufen und so vermeiden, dass sich das Wasser auf dem Fahrweg staut. Während unser Ölhändler seine Rechnung bezahlt, betritt eine Gruppe von Arbeitern unter dem Kommando eines Ingenieurs das Lokal. Sie kommen, um die beschädigte Leitplanke in einer Kurve der Paßstrasse zu reparieren und verlangen nachdrücklich ihr Frühstück, ehe sie wieder an ihre Arbeit zurückkehren.

Der Autor rekonstruiert hier zwar eine alltägliche Szene, die jedoch dadurch gänzlich ungewöhnlich wird, dass sie sich etwa im Jahre 60 unserer Zeitrechnung abspielt: Spanien ist eine römische Provinz und die Strasse, auf der sich die Szene abspielt, ist die Ruta de la Plata, damals eine gepflasterte Chaussee von 500 Kilometern Länge, die die römischen Städte Emerita Augusta (Mérida) und Asturica (Astorga) verbindet. Die Service-Station ist einer der Einrichtungen im Verlauf der Straße, die zur Unterstützung der Reisenden vorgesehen und mit Ställen für den Pferdewechsel sowie mit Militärstützpunkten und Gasthäusern für Unterkunft und Verpflegung ausgerüstet waren.

Die Strasse repräsentierte damit einen erstaunlichen Grad an Zivilisation, der sich nicht nur mehr als 400 Jahre hindurch erhielt, sondern darüber hinaus die Sprache, die Kultur und vor allem das Strassennetz Spaniens prägte. Es scheint



Capara

⁶ Nadal, La Ruta de La Plata a Pie, a.a.O., S. 8. Übersetzung G.R.

Ruta de la Plata

daher durchaus kein Ausdruck von übertriebenem Nationalstolz zu sein, wenn ein Spanier die Ruta de la Plata als „die Wirbelsäule Iberiens“ bzw. „die Achse“ bezeichnet, „die zugleich die Romanisierung Spaniens, die Arabisierung des Nordostens der Halbinsel, die Reconquista der Extremadura und Andalusiens und die Reise der maurischen Christen aus dem Süden zum Grab des Apostels Santiago ermöglichte.“

Ich war verblüfft. Es war also eine ehemalige römische Chaussee aus glatten Steinplatten, die heute – 2000 Jahre nach ihrem Bau – einen der grössten spanischen Wanderwege darstellt. Und tatsächlich, trotz der Vernachlässigung und des erlittenen Raubbaus kommt die alte römische Chaussee streckenweise immer noch zum Vorschein und erinnert die modernen Wanderer daran, wie man in den Anfängen unserer Zivilisation reiste.



Reste einer römischen Brücke

sem anderen Jakobsweg aus dem Süden nicht dieselben Bequemlichkeiten erwarten, die im Rahmen der millionenschweren Kampagnen eines jeden Jakobus-Jubiläums über die traditionelle Route ausgegossen werden. Etappen von 30 Kilometern und länger, ohne Ortschaften oder Wasser, sehr einfache Übernachtungen auf dem Fußboden eines Gemeinderaumes, Provinzhauptstädte ohne einen einzigen gelben Pfeil, der beim Durchqueren helfen könnte, sind die Regel auf der Ruta de la Plata des 21. Jahrhunderts.“ Aber er beschreibt diese Eigenheiten keineswegs als Warnung oder gar Abschreckung. Ich kann ihm vielmehr nach meiner abgeschlossenen Wanderung durchaus zustimmen, wenn er meint, sie seien vielmehr „für den wahren Wanderer und authentischen Pilger nicht nur keine Hemmungen, sondern eigentlicher Anreiz.“ Vielleicht mutet der abschließende Satz der Einfüh-

Die Ruta de la Plata von heute aber ist, wie der Camino francés vielleicht vor 25 Jahren war: wild und einsam, überreichlich ausgestattet mit Einsamkeit und weiten Naturräumen, aber arm an Infrastruktur. Der von mir herangezogene spanische Führer warnt daher zu Recht: „Wer den Camino francés kennt, sollte von die-



So sieht ein Wanderer von heute aus, der Autor beim Stausee

rung etwas romantisch an; für mich war er jedenfalls ungemein motivierend: „Die Ruta de la Plata, die hartnäckig Überlebende aus Jahrhunderten des Vergessens und der fehlenden Aufmerksamkeit der Verantwortlichen, bewahrt in ihren verwitterten Steinplatten noch den reinen Geist des Abenteuers.“

Zur Geschichte.

Schon diese kurze Charakterisierung, die mir klarmachte, dass die Ruta de la Plata mehr als 2000 Jahre alt, also erheblich älter als der Camino francés ist, machte mich neugierig. Nun wollte ich genauer wissen, auf welchen Weg ich mich da begeben wollte. Wiederum fand ich in einem spanischen Führer eine kurze Zusammenfassung der Geschichte der Ruta de la Plata, die ich hier in teils wörtlicher, teils paraphrasierter Form wiedergebe, weil ich keine andere Darstellung gefunden habe, die in vergleichbarer Weise sachliche Kompetenz und verständliche Sprache in so gelungener Form miteinander verbindet und zugleich ein sehr lebendiges Bild vermittelt von den mächtigen Interessen, in die dieser Weg eingebunden und den heftigen geschichtlichen Veränderungen, denen er unterworfen war.⁷

Zunächst galt es, den tatsächlichen Verlauf des Weges zu klären, denn die Ruta de la Plata ist nicht identisch mit der Nationalstrasse 630, obwohl das Ministerium für Entwicklung sie so bezeichnet. Obwohl einige Autoren hartnäckig darauf bestehen, die Reichweite der Ruta de la Plata bis nach Sevilla im Süden und bis Gijón im Norden auszuweiten, sind die römischen Dokumente unbezweifelbar: Die Chaussee Nr. 24, die wir heute als Vía de la Plata kennen, hieß ursprünglich *Iter ab Emerita ad Asturicam* (Weg zwischen Mérida und Astorga) und begann bei jener extremenischen Stadt, der Hauptstadt der römischen Provinz Lusitanien, die im Jahr 25 vor Christus durch Augustus gegründet wurde, um die ausgedienten („emeritierten“) Legionäre vor den Cantabrern und Asturern zu schützen. Von dieser bedeutenden Enklave, bekannt als das spanische Rom, gingen viele andere Chausseen aus, unter anderem nach Hispalis (Sevilla), nach Corduba (Córdoba), nach Toletum (Toledo) oder nach Olisipo (Lisboa). Die Ruta de la Plata führte durch Cáceres, Salamanca und Zamora und endete ohne jeden Zweifel in Asturica Augusta (Astorga), dem römischen Lager, das mit der Bewachung der kriegerischen Cantabrer und Asturer beauftragt war, die zwar der Herrschaft Roms unterworfen worden, aber immer noch von dem Wunsch beseelt waren, das Joch der Invasoren abzuschütteln.

Allerdings ist der Name nicht unumstritten. Jedenfalls tauchen in den verschiedenen Wanderführern unterschiedliche Bezeichnungen auf. Da die variierenden Namen aber auch mit variierenden Routen verbunden wurden, war Klarheit über die korrekte Bezeichnung dringend geboten.

⁷ Ebd., S. 8 – 19.

Ruta de la Plata

In keinem der alten Dokumente erscheint die Chaussee als 'de la Plata'. Lange Zeit hindurch dachte man zwar, dieser Gattungsname sei von dem kostbaren Metall [Plata = Silber] abgeleitet, das in den asturischen und leonesischen Minen gewonnen und auf diesem Weg nach Mérida und Sevilla transportiert wurde. Heute ist aber klar, dass der Name der Chaussee nichts mit dem silberhaltigen Erz zu tun hat. Vielmehr stammt er aus einer sehr viel späteren Zeit. Als die Mauren in Spanien einfielen, befand sich die Chaussee trotz ihrer jahrhundertelangen Vernachlässigung noch in gutem Zustand. Daher benutzten die Invasoren sie für ihren Einmarsch in den Norden und nannten sie *B'lata*, was *Gepflasterter Weg* bedeutet, um sie von anderen zweitrangigen Wegen aus lediglich gestampfter Erde zu unterscheiden. Die Hispanisierung dieses arabischen Namens führte zu der heutigen Bezeichnung.

Es ist aber klar, dass die Geschichte des Namens und die Geschichte des Weges nicht identisch sind, vielmehr liegen die Ursprünge sogar noch vor der Römerzeit. Es ist folgerichtig zu vermuten, dass die einheimischen Stämme bei ihren Wanderungen zwischen dem Norden und dem Süden schon einen der Ruta de la Plata vergleichbaren Weg benutzten, längst bevor die Römer Iberien ansteuerten. Der Korridor von Béjar oder der Paß Los Castaños waren natürliche Übergänge, die von Tieren schon genutzt wurden, um im Sommer von den ausgetrockneten extremen Steppen zu den saftigen Weiden der Cordillera cantabrica zu wechseln, lange ehe der Mensch auf zwei Füßen ging.



Auf dem Weg nach Laceres

Viele dieser als *rutas trashumancias*,⁸ *cañadas* oder *vias pecuarias* bezeichneten Viehtriften wurden und werden z.T. noch heute von der Viehwirtschaft aus demselben Grund genutzt, aus dem sie ursprünglich von den Wildtierherden hervorgebracht wurden. Nachdem sie lange Zeit hindurch völlig vernachlässigt und teilweise auch überbaut worden sind, erinnert man sich ihrer heute als einmalige und unersetzliche

Wanderwege, schützt sie durch entsprechende Gesetze und baut sie als willkommene Möglichkeiten der Förderung des Tourismus auf.⁹

⁸ Transhumanz, von spanisch „trashumar“ = auf die Weide bringen. Traditionelle saisonbedingte Fern- oder Wanderviehwirtschaft. Vgl. www.euronatur.org/transhumanz01.htm.

Gelegentlich kommt es dabei jedoch zu harten Konflikten. Als vor wenigen Jahren die Schafzüchter mit Unterstützung durch die Fundación Global Nature¹⁰ um ihre historisch verbrieften Rechte kämpften, trieben sie ihre riesigen Herden vier Jahre lang über zwei der wichtigsten Strecken, die Ruta de la Plata und die Cañada Leonesa, durchquerten dabei diejenigen Stadtteile von Madrid, die auf dem Territorium einer *ruta trashumancia* liegen und blockierten so den Verkehr über mehr als einen Tag.

Auch die Ruta de la Plata folgt an zahlreichen Stellen direkt solchen Transhumanz-Korridoren, die ich nach dieser Vorinformation unschwer an ihrer Breite – 20 bis 50 Meter – erkannte. Gelegentlich traf ich an den uralten Rastplätzen des Viehtriebs sogar auf die – heute meist jedoch verfallenen – Rasthäuser der Viehhirten, machte hier ebenfalls meine Pause und sah mich träumend, wie sie damals von Abertausenden von Rindern und Schafen umgeben waren. Nachdem aber die Menschen die Herden einmal domestiziert hatten, brauchten sie nur ihren Routen zu folgen, um Wanderwege anzulegen. Seit dem dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung nutzten vetonische, asturische, vacceanische und lusitanische Volksstämme diese natürlichen Pässe für ihre wirtschaftlichen oder kriegerischen Wanderungen vom Norden in den Süden. Über den Grad der Ausgestaltung, den die Route in jenen entfernten Epochen annahm, weiß man nur wenig. Sicher ist nur, dass die Ruta de la Plata bereits im 1. Jahrhundert vor Christus konsolidiert war und eine intensive wirtschaftliche Aktivität zwischen dem Tal des Guadalquivir und den asturischen Bergen ermöglichte.

Aber erst die Ankunft der römischen Legionen, die sich die von den unterworfenen Stämmen erworbenen Geländekenntnisse aneigneten, gab den Startschuß für das gewaltige Vorhaben, Spanien mit einem ganzen Netz von festen Strassen zu überziehen. Die erste dauerhaft gepflasterte Strasse in der Extremadura erscheint um das Jahr 139 vor Christus, als Quintus Servilius Cepión den lusitanischen Häuptling Viriato besiegte und ein Militärlager in der Nähe des gegenwärtigen Casar de Cáceres begründete, das er *Castra Servilia* nannte. Dieses Lager verteidigte die Nordgrenze gegen die lusitanischen Angriffe, weswegen es mit der römischen Etappe durch eine Strasse verbunden wurde, die den Transport der Truppen, den Rückzug der Verwundeten und die Proviant- bzw. Waffenlieferungen erleichtern sollte. Dies war die Keimzelle der *Vía de la Plata*.

⁹ Vgl. dazu Carlos Ferris Gil, *Las vías pecuarias y los caminos tradicionales*. CAMINAR, 2004, no 4, p. 108-109. Siehe auch Manuel Rodríguez Pascual: "La Trashumancia. Cultura, cañadas y viajes". Edilesa 2001. Inzwischen erscheinen aber auch Wanderführer für diese Wege, so z.B. Teresa Casquel, *Vías pecuarias*. La Serranía del Turia. GR 37. Centro Excursionista de Valencia. 2003. Siehe auch: GR 9. Cañada Real de los Toros. Navarra – Guipuzkoa. Prames. 2003

¹⁰ Vgl. www.fundacionglobalnature.org

Ruta de la Plata

Aber die römische Chaussee, die wir heute kennen, ist erst das Werk des Römischen Reiches. Nachdem die cantabrischen und asturischen Stämme endlich unterworfen worden waren, wurde ganz Spanien zu einer römischen Provinz. Mit dem Frieden kam die Romanisierung und die Verwaltung des neuen Staates. Augustus, seit 25 vor Christus Kaiser von Rom, gründete Mérida mit den ausgeschiedenen Soldaten zahlreicher Legionen und baute in Astorga ein wichtiges vorgepushenes Militärlager aus, um die immer noch gefährlichen Bergstämme zu kontrollieren. Gleichzeitig entwarf er einen Straßenplan, der bis in die Gegenwart der ehrgeizigste aller Planungen in Spanien ist. Seine Chaussees verbanden Cartago Nova (Cartagena) und Gades (Cadíz) an der Küste sowie Caesar Augusta (Zaragoza), Legio (León) und Asturica (Astorga) im Tal des Ebro. Von Cartago Nova aus führte eine andere wichtige Strasse nach Corduba (Córdoba) und Hispalis (Sevilla). Andere kleinere Strassen durchquerten das Landesinnere über Toletum (Toledo).



Reste der römischen Wasserleitung für Mérida

beiden Herrscher spanischer Herkunft, Trajan und Adrian, die sie vollendeten, ihr die Form gaben, die wir heute kennen, und die einige der grossartigen Brücken schufen, wie z.B. die von Alconetar über den Tajo und die von Salamanca über den Tormes. Bis zum 3. Jahrhundert war die Chaussee vollendet und verband nun die cantabrischen Pässe mit den Häfen des Mittelmeers und des Atlantik.

Die herrliche Brücke über den Albarregas in Mérida und die beeindruckende über den Tormes in Salamanca existieren in ihrer anscheinend unerschütterbaren Statik bis heute, während die berühmte Brücke über den Tajo bedauerlicherweise in dem See untergegangen ist, zu dem der Tajo in unseren Zeiten aufgestaut wurde. Aber ich traf unterwegs an vielen unerwarteten Stellen immer wieder auf die

Spuren der römischen Strasse: auf kleinere, immer noch intakte Brücken über Bäche, aber auch auf größere, die zwar einen Fluß überqueren, aber abseits der modernen Strasse scheinbar völlig nutzlos in der Landschaft stehen; aber auch auf Straßenstücke, die man auszugraben begonnen hatte, so daß man ihren Aufbau nachvollziehen konnte; auf Meilensteine mit unbekanntem Entfernungsangaben und solche, die offenbar unvollendet an Ort und Stelle ihrer Herstellung liegen gelassen wurden; auf die erste aller je gebauten Talsperren, deren Wasser auf dem schon teilweise verfallenen, jetzt aber wenigstens am Rande der Stadt wieder rekonstruierten Aquädukt nach Mérida geführt wurde und deren erstaunliche Ingenieurkunst ich nicht hoch genug bewundern konnte.

Woher aber hatte man diese Detailinformationen? Aus welcher Quelle konnte man schöpfen? Und was weiß man an Einzelheiten? Die reichlichen Informationen über dieses Wunder der öffentlichen Ingenieurkunst, die bis auf unsere Tage gekommen sind, lassen sich zurückführen auf eine römische Strassenkarte, die im 3. Jahrhundert angefertigt wurde und unter dem Namen *Itinerario de Antonino* bekannt ist. Von diesem Dokument haben sich Kopien aus dem 7. und dem 12. Jahrhundert erhalten, die es trotz großer Unterschiede zwischen ihnen doch erlauben, die Trasse der imperialen Chaussee fast auf den Meter genau zu rekonstruieren. Sie begann in Mérida an der Brücke über den Albarregas neben dem Aquädukt de los Milagros, verlief über eine Länge von 465 Kilometer bis Astorga und verfügte über Aufenthaltsorte und Service-Stationen nach jeweils 20 bis 25 römischen Meilen (1 Meile = 1.480 m), deren Meilensteine (*millonarios*), große Granitsäulen, zum Teil heute noch auf ihrem Platz stehen. Diese Tankstellen der klassischen Zeit - ein weiterer grosser Beitrag der römischen Zivilisation zur Erhaltung, Sicherheit und Verbesserung der Strassen - besaßen Gebäude mit Lagerhallen für Pferde und Futter, an denen die Reisenden ihre Reittiere zum Tränken abgaben oder die ermüdeten durch frische Tiere ersetzen. Sie verfügten sogar über einen *Service de jumentarii et carrucarri*, d. h. man konnte Pferde und Kut-schen mieten. Es gab Hotels und Restaurants und, natürlich, Militärstationen zu ihrem Schutz. Der *Itinerario* nennt 13 solcher Hauptstationen zwischen Mérida und Astorga; aber wir dürfen annehmen, dass im Laufe der Zeit weitere kleinere Stationen entstanden. Viele von ihnen sind inzwischen vollständig identifiziert worden; sie bildeten die Keimzellen grosser Städte wie Salamanca, Cáceres oder Zamora. Die genauen Koordinaten der anderen Stationen zu lokalisieren, war bisher nicht möglich, zum Teil auch weil ihre Reste unter heute unbewohnten Orten wie z.B. Cáparra oder Caelionico begraben liegen. Auf jeden Fall reichte die mit glatten Steinplatten gepflasterte Chaussee nur bis Salamanca, wo sie auf die Provinzgrenze zwischen Lusitanien und Tarragonien traf. Von dort bis Astorga bestand sie aus einer Strasse aus gestampfter Erde, von der kaum Spuren geblieben sein können, zumal das Gebiet weniger stark bewohnt und romanisiert war als der Süden, und die imperialen Einrichtungen lediglich für das Militär oder die Bergwerke interessant waren.

Ruta de la Plata

Cáparra ist heute fast völlig ausgegraben. Ein am Rande dieser alten versunkenen Station errichtetes Museum informiert in vielen Einzelheiten über das Leben zu den Zeiten der Römer. Wenn man, wie ich, Cáparra am Ende einer der beiden 40 km langen Etappen endlich erreicht hat und erschöpft im Schlafsack unter dem erhalten gebliebenen Torbogen über die alte Chaussee in den Schlaf fällt, kann man nur mit Neid und Bewunderung von den Bequemlichkeiten träumen, die die damaligen Wanderer genießen konnten.

Der Zerfall des Römischen Imperiums beendete zwar die Versorgung und Erhaltung des Strassennetzes. Aber anders als viele andere Strassen hatte der *Iter ab Emerita ad Asturicam* noch eine lange Geschichte vor sich. Denn es gab noch mehr als 1.500 Jahre später keinen Ersatz für die alte römische Strasse zur Verbindung des Südens und Nordens mit dem Westen der Halbinsel. Und zahlreiche der alten Brücken müssen noch heute die tägliche Last der schweren Fahrzeuge ertragen. Die nächste Invasorenwelle erreichte die Halbinsel im Jahr 711 von Algeciras aus. Die arabischen Heere des Kalifen überquerten die Meereseenge und drangen mit einer ungewöhnlichen Schnelligkeit in die Halbinsel ein. Sie nutzten dabei die Schwäche der verfeindeten Fraktionen der Westgoten, aber vor allem das von den Römern hinterlassene Straßennetz.



Mittelalterliche Brücke über den Rio Calor

In diesem Sinne diente das, was von der Ruta de la Plata mit ihren Brücken und Bergpässen noch existierte, gewissermaßen wie eine vier-spurige Autobahn ohne Zoll für ihren Vormarsch in den Norden. Als der arabische General Tarik nach der Schlacht von Guadalete über die Vía de la Plata

nach Norden vorrückte, war er äußerst beeindruckt von den Dimensionen der Brücke von Alconétar über den Tajo.¹¹ Er blieb nicht der einzige Kriegsmann, der die Vía de la Plata nutzte. Während mehr als 500 Jahren nutzten die verfeindeten Christen und Sarazenen die verwitterten römischen Steine, um sich wechselweise Schläge zu versetzen in dem ständigen Hin und Her der Grenzen, die sie in dem einen Jahr an den Tajo und im nächsten Jahr an den Duero verlegten.

Um das Jahr 995 brach Almansor mit einem mächtigen Heer in Córdoba auf, betrat den Weg nach Norden in Mérida und widmete sich während eines mehrere Jahre dauernden Feldzuges mit Hingabe der Zerstörung jeder Kirche oder christlichen Niederlassung, die in die Reichweite seines Schwerts geriet: Salamanca, Zamora, Astorga. Am 11. August 997 kam er nach Santiago de Compostela,

¹¹ Vgl. Sendín Blázquez, Vía de la Plata. Geschichte, Mythos, Legende.

zerstörte die Stadt und nahm die Glocken der Kathedrale auf den Schultern christlicher Gefangener in der Absicht mit, daraus Lampen für die Mezquita von Córdoba zu machen. Viele Jahre später, nach der Rückeroberung der gesamten Halbinsel, sah die alte Chaussee *Iter ab Emerita ad Asturicam* die unversehrten Glocken in einem religiösen und historischen Akt der Sühneleistung nach Santiago zurückkehren.

Die Überquerung des Tajo bildet noch heute den kritischen Punkt der Wanderung. Es gibt nur eine einzige Möglichkeit, den Tajo zu passieren. Da die alte Römerbrücke in den Fluten des Stausees verschwunden ist, konzentriert sich der gesamte, zunehmend wachsende Nord-Süd-Verkehr in einem unaufhörlichen, donnernden Strom von 40-Tonnern auf die neu erbaute Brücke und lässt für die Wanderer während der längeren Strecke lediglich Raum auf dem 1,50 Meter breiten Randstreifen. Ich habe mir die Zeit der zermürenden Stunden auf diesem Weg mit der wechselnden Vorstellung vertrieben, in den Kolonnen der römischen Heere oder den maurischen Horden des Kalifen, gewissermaßen in Sandalen oder mit Turban zu marschieren. Und wo am anderen Ufer früher ein Hostal dem müden Wanderer die Möglichkeit bot, diese elend lange Etappe zu unterbrechen, heute aber ein verrostetes Schild die Aufgabe des Betreibers verkündet, habe ich versucht, meine Enttäuschung und meinen Frust mit Gedanken an die früheren christlichen Gefangenen zu erleichtern, die ihre Glocken auf ihren Schultern wieder nach Hause brachten.

Die Entdeckung des Apostelgrabs des Heiligen Jakob in einem entlegenen Ort in Galicien um das Jahr 813 und der Beginn der Pilgerfahrten nach Compostela reaktivierten auch die Nutzung der Ruta de la Plata. Zunächst waren es die Mozáraber, d.h. die Christen aus den muselmanischen Gebieten bzw. die Flüchtlinge, die in die kürzlich rückeroberten christlichen Gebiete zurückkehrten, später, nach Abschluß der Reconquista, die Einwohner aus dem gesamten Süden der Halbinsel, die sich auf die verwitterten römischen Steinplatten begaben, um in den Norden zu gelangen, diesmal auf der Suche nach dem Jakobsmythos. Aus diesem Grund wird die Ruta de la Plata als Ganze in vielen Publikationen als Camino Mozárabe bezeichnet.¹²

Die Pilger aus dem Süden benutzten die Ruta de la Plata, um sich in Astorga den Pilgern auf dem Camino francés anzuschließen. Obwohl in Granja de Moreruela (Zamora) eine Abzweigung beginnt, die über Vérin bzw. Laza und Ourense nach Santiago führt, darf man annehmen, dass die Mehrheit der Pilger wegen der Bedeutung und der Tradition der Pilgerherbergen in Benavente und La Bañeza die Fortsetzung nach Astorga bevorzugte. Außerdem war der Camino francés, der

¹² Vgl. z.B. Maribel Outeiriño: "El Camino Mozárabe a Santiago - Prolongación de la Vía de la Plata". Ourense 1999. Vor allem in deutschen Führern wird diese Bezeichnung oft



*Einsame Landschaften
- Aufstieg zum 1380 m hohen Padomelo Pass*

ße Armut in den übrigen, an eine beeindruckende Architektur mit schweren Granitsteinen, an karge und abwechslungsreiche Landschaften, an lange Anstiege und einsame Wege, an weite Kastanienwälder mit reifen Früchten, an anhaltenden Regen und überflutete steile Fußsteige, an die überraschenden und heftigen Proteste der Dorfbewohner, die ihrem Bischof die Auslieferung ihrer lokalen antiquarischen Schätze verweigerten; an die überwältigende Gastfreundschaft und ungekünstelte Freundlichkeit der wenigen verbliebenen Mönche in der riesigen Klosteranlage von



Das Kloster Oseira wirkt wie eine Burg

nur für die von Zamora über Ourense führende Variante verwendet.

von den Pyrenäen über Pamplona, Burgos und León kam, sehr viel sicherer als die Variante

über Ourense und mit mehr Infrastrukturen für die Pilger versehen und daher nicht umsonst Jahrhunderte hindurch die Hauptroute der Pilger.

Da ich den Camino francés schon kannte, habe ich die Variante über Laza und Ourense gewählt. Ich erinnere mich an viele verlassene Dörfer, an gro-

ße Armut in den übrigen, an eine beeindruckende Architektur mit schweren Granitsteinen, an karge und abwechslungsreiche Landschaften, an lange Anstiege und einsame Wege, an weite Kastanienwälder mit reifen Früchten, an anhaltenden Regen und überflutete steile Fußsteige, an die überraschenden und heftigen Proteste der Dorfbewohner, die ihrem Bischof die Auslieferung ihrer lokalen antiquarischen Schätze verweigerten; an die überwältigende Gastfreundschaft und ungekünstelte Freundlichkeit der wenigen verbliebenen Mönche in der riesigen Klosteranlage von Oseira; an die willkommenen Thermalquellen in Ourense, in denen ich versuchte, meine aufgeriebenen Füße und müden Beine für die letzten Etappen bis Santiago wieder fit zu machen und schließlich an die unendliche Erleichterung, als ich nach einer langen und nassen Etappe in Ponte Ulla nach Überquerung des Flusses in dem Restaurant hinter der Brücke das letzte Zimmer für die letzte Übernachtung vor Santiago erhielt. Bis auf die Durchquerung des öden Industrievorortes von Ourense habe ich dieses Teilstück als das schönste des Weges in Erinnerung.

Jenseits aller landschaftlichen Schönheiten beeindruckte mich die Ruta de la Plata aber vor allem durch ihre Geschichte als – wie die Spanier sagen – „Transmissionsriemen“ der römischen, christlichen, westgotischen, jüdischen und arabischen Kulturen, deren Spuren sich dem Informierten unterwegs überall erschließen. Für Tomás Alvarez, Autor eines weiteren spanischen Führers, „ist dieser Weg der größte archäologische Schatz Spaniens“.¹³

II. Reiseberichte

Anders als im Falle des Camino francés¹⁴ gibt es über die Ruta de la Plata keine historischen Zeugnisse christlicher Pilger. Die – zahlreichen – existierenden Wegbeschreibungen oder Wanderberichte sind allesamt jüngerer Datums. Konkrete und lebendige Beschreibungen der individuellen Erfahrungen von Wandernern auf diesem Wege kann man dem Internet entnehmen.¹⁵ Ich ergänze diese Berichte lediglich an solchen Stellen, an denen meine eigenen Erfahrungen abweichen.

Zum Unterschied der beiden Wege und zur Eigentümlichkeit der Ruta de la Plata

Gelegentlich wird die Atmosphäre der beiden Wege als verschieden bezeichnet. Das trifft in gewisser Hinsicht zu, in anderer Hinsicht aber durchaus nicht. Zutreffend wäre der Eindruck von geschlosseneren Naturräumen der von der Ruta de la Plata durchzogenen Provinzen, entsprechend von größerer Einsamkeit und Ursprünglichkeit der Landschaft trotz der fast durchgängigen Parallelisierung des Weges mit einer Nationalstraße (630), von einer – trotzdem oder vielleicht auch deshalb – immer noch deutlich weniger entwickelten Infrastruktur des Weges und von einer im Vergleich weniger perfekten Markierung. Zutreffend wäre der Eindruck von Unterschiedlichkeit aber mehr noch mit Bezug auf die stärkere historische Prägung der Ruta de la Plata durch die verschiedenen Kulturen, die römische und arabische zumal. Alle Wege, erst recht so alte, haben die Infrastruktur ihrer Sozialräume geprägt – ihre Kultur, Wirtschaft, Gastronomie usw. –, aber vor allem haben das die kulturell unterschiedlichen Wanderströme. Und da eben macht sich die erheblich längere Geschichte der Ruta de la Plata geltend.

¹³ Tomás Alvarez, Guía de la Via de la Plata. Pueblo a Pueblo. Edición Lobo Sapiens.

¹⁴ Vgl. z.B. Klaus Herbers. Der Jakobsweg. Mit einem mittelalterlichen Pilgerführer unterwegs nach Santiago de Compostela. Narr Verlag, 7. Auflage 2001 und die von Herbers erwähnte Literatur.

Ruta de la Plata

¹⁵ Mit Hilfe von „Google“ findet man unter dem Stichwort „Via de la Plata“ viele Einträge. Die besten von ihnen werden im Anhang aufgelistet.

Auf der anderen Seite steht diesen Unterschieden das für beide Wege vergleichbare Resultat des engen Verhältnis von Kultur und begrenzten Ressourcen gegenüber. Beide Wege überwinden weite Distanzen und karge Naturräume. Die Wanderströme auf solchen Wegen sind auf die Toleranz, Versorgung und Unterstützung durch die Bewohner strukturell angewiesen, so wie diese auf die Mittel der Wanderer. Schutzbauten, Unterkünfte, medizinische Versorgung, Ernährungswirtschaft und Transportmöglichkeiten gehören zu den zwingenden strukturellen Notwendigkeiten solcher traditionell verankerten Wanderströme. Zwar sind sie kulturell unterschiedlich veranlasst und legitimiert, aber individuell immer auf die gleiche Weise emotional begründet in der Freundlichkeit und Gastfreundschaft der Bewohner. Wer auf solchen alten Wegen wandert, der bewegt sich auf vor langer Zeit kulturell etablierten Bahnen, trifft auf uralte kommunikative Traditionen, die im kollektiven Bewusstsein der Bewohner verankert sind, weil sich die Wanderströme zwar verändern, aber nie abreißen. Daß Wanderer sprachunkundig sind und daher eines besonderen Entgegenkommens bedürfen, ist also normal. Der Wanderer auf den Pilgerrouten aber bewegt sich zusätzlich – ob er es weiß oder nicht – in der kulturell fest etablierten Rolle des „Pilgers“. Er unterscheidet sich vom Wanderer durch sein religiös motiviertes Ziel, das selbst in der allgemeinen Kultur einen hohen Stellenwert genießt und dem Pilger Unterstützung und Gastfreundschaft „garantiert“. Das „Credential“ ist der äußere „Ausweis“ dieser Tatsache und ihre institutionalisierte Absicherung und zugleich die Bestätigung dafür, dass sein Besitzer sich der Rolle bewusst ist, in der er sich bewegt.



Begegnungen besonderer Art: Schweineherde

Dies kann als das übereinstimmende Charakteristikum und in gewisser Hinsicht die gemeinsame „Atmosphäre“ aller alten spanischen Pilgerstrassen betrachtet werden. Wer solche Wege geht, sollte sich daher dieser Tatsache bewußt sein. Er sollte um die besonderen historischen Hintergründe der Kultur wissen, von der er profitiert: Aber er sollte vor allem beden-

ken, dass jeder, der diese Wege geht, dazu beiträgt, die Kultur und Tradition der Pilgerwege vor dem Aussterben zu schützen. Dies gilt vor allem für die Ruta de la Plata, weil gerade in den von ihr durchquerten Provinzen das Verhältnis von Kultur und begrenzten Ressourcen durch die neue Autobahn zur Zeit dramatisch verändert wird.

Zur Weiterentwicklung des Weges

Ich bin 2001 von Granada bis Plasencia (abgebrochen wegen des plötzlichen Wintereinbruchs und des hohen Schnees in den kastilischen Bergen) und 2003 von Sevilla bis Santiago gegangen. Ich kann bestätigen, dass sich die Wege und ihre Infrastruktur in dieser Zeit deutlich verändert, nicht aber dass sie sich in allen Fällen positiv entwickelt haben. Der mit Entwicklungshilfe-Mitteln finanzierte Autobahnbau, der die N 630 entlasten soll, wirkt sich auf die Ökologie wie die Sozialstruktur der überwiegend agrarwirtschaftlich bestimmten Gebiete teilweise katastrophal aus und zwingt auch den ursprünglichen Weg auf neue, aber nicht immer schönere Trassen. Andererseits wirkt sich die Entdeckung der Ruta de la Plata für den Tourismus auf die Ursprünglichkeit des Weges nicht immer und überall positiv aus.

Zur Frequentierung

Die Statistik belegt überzeugend, wie wenig die Ruta de la Plata immer noch begangen wird. So stieg die Gesamtzahl zwar von 200 Pilgern im Jahr 1985 auf 9.309 Pilger im Heiligen Jahr 2004; jedoch sind das immer noch nur 6,8% aller in Santiago ankommenden Pilger. Davon abgesehen variieren die Zahlen je nach Jahreszeit erheblich. Ich habe im April bzw. im Oktober jeweils nur eine Handvoll Pilger getroffen. Aus den Gästebüchern der Herbergen kann man aber entnehmen, dass die Zahlen in den Monaten April bis September deutlich zunehmen. Die Gesamtzahl zersplittert sich unterwegs jedoch stark, wenn man sie auf die unterschiedlichen Zuwege (von Algeciras, Cádiz oder Huelva nach Sevilla bzw. von Granada, Malaga oder Almería über Córdoba nach Mérida) bzw. auf die unterschiedlichen Endstrecken (über Astorga nach Santiago oder von Zamora über Ourense oder von Salamanca über Braganza nach Santiago) verteilt, so dass man selbst in den Hauptwandermonaten durchaus damit rechnen kann, zeitweise einsam zu wandern.



*Zusammentreffen mit anderen
Wanderern in einem der
weiten Kastanienwälder*

Zur „Bequemlichkeit“ des Weges

Es trifft zu, dass sich die Infrastruktur in den letzten Jahren wesentlich verbessert hat. Andererseits hatten im Jahr 2003 einige Hostals zugemacht, die in den Führern noch als offen notiert waren, Herbergen waren angekündigt, aber noch nicht eröffnet und die Öffnungszeiten zahlreicher Bars beschränkten sich auf die Saisonzeiten von Mai bis September. Die „Bequemlichkeit“ des Via de la Plata war jedenfalls 2003 noch mit der Bequemlichkeit des Camino francés, den ich 1996 gegangen bin, nicht annähernd zu vergleichen. Auch 2003 war ich bei der Suche nach Übernachtungsmöglichkeiten zuweilen immer noch auf die lokale Polizei oder den Pfarrer angewiesen. In einigen Unterkünften gab es überhaupt keine Betten, von anderen Bequemlichkeiten abgesehen. Vor allem wenn man im Frühjahr oder im Spätherbst geht, vermisst man die warme Dusche, die Heizung oder die Möglichkeit, seine Wäsche zu trocknen, mitunter doch schmerzlich. Natürlich kann man zuweilen auf Hostals ausweichen – aber eben nur dann wenn es welche gibt, und das ist auf dem Via de la Plata nicht überall der Fall.



Markierung des Weges in der Estremadura

(umgestürzte Steine, abgeholzte Bäume, zugewachsene Markierungen am Wegesrand usw.). Zwischen 2001 und 2004 ist der Weg um Zamora durch den Autobahnbau streckenweise völlig zerstört worden, und die Ausweichstrecken waren 2003 nur provisorisch markiert. Teilweise fehlte die Markierung völlig. Das soll sich neueren Berichten zufolge inzwischen aber geändert haben.

Zum Zustand

Normales Wetter vorausgesetzt, sind die Wege in einem guten Zustand. Bei Regenwetter können sie natürlich schlammig und schwer begehbar sein. Nach anhaltendem Regen – im Oktober ! – hatten sich Rinnsale in kleine Flüsse und die Fußsteige in den Bergen in Bäche verwandelt, und einmal musste ich sogar die

Stiefel ausziehen, um barfuß durch kniehoch überflutete Wege zu waten. Im April lag der Schnee in den kastilischen Bergen bis zu 80 cm hoch. Im Mai 2005 gab es Schnee sogar in Madrid. Dann sind die Markierungen mitunter natürlich nur schwer zu finden. Das sind gewiß Ausnahmen, mit denen aber gerechnet werden muß.

Menschen unterwegs

In der Extremadura und dem südlichen Kastilien trifft man unterwegs tatsächlich nur wenige Menschen. Es gibt lange, einsame Etappen. Zahlreiche Dörfer sind teilweise, einige vollständig verlassen und menschenleer. Aber wie immer unter solchen harten Bedingungen sind die Menschen besonders hilfsbereit, anrührend freundlich und gelegentlich überwältigend gastfreundlich, auch wenn man kein Spanisch spricht, obwohl wenigstens geringe Sprachkenntnisse natürlich den Kontakt erleichtern. Ich habe zahlreiche Beispiele einer Gastlichkeit erlebt, wie man sie in unserem Lande schon seit einiger Zeit nicht mehr kennt.

Zur Qualität der Herbergen

Es sind in der Regel sehr einfache Unterkünfte, meist mit Doppelstockbetten, kleinem Sanitärbereich und Küche oder Aufenthaltsraum. Die Qualität variiert jedoch enorm. Nicht immer gibt es Betten oder Woldecken. Es empfiehlt sich daher dringend, einen Schlafsack und auch eine Isomatte mitzunehmen, weil man gelegentlich zwar in einem geschlossenen Raum, aber auf Tischen oder auf dem blanken Fußboden schlafen muß. Manchmal gibt es nur die bloße Übernachtungsmöglichkeit. Dann fehlt die Küche bzw. die Möglichkeit, sich etwas zum Essen zuzubereiten oder die warme Dusche oder sogar die Möglichkeit, nasse Textilien oder Schuhe zu trocknen. In einigen Dörfern gibt es keine Bar und keine Gelegenheit, Nahrungsmittel zu kaufen. In den meisten Fällen findet sich auf Nachfrage jedoch eine Alternative. Wo sie können, helfen die Menschen immer.

In vielen Orten gibt es mittlerweile auch Privatunterkünfte und Hostals. Das galt noch 2003 aber nur für größere Orte, nicht unbedingt für die vielen kleinen Dörfer. Es empfiehlt sich daher, sich bei der Planung im Internet nach den neuesten Informationen der spanischen Jakobsgesellschaften zu erkundigen.¹⁶ In aller Regel braucht man einen Pilgerausweis, ein „Credencial“, in das man sich auch

¹⁶ Die Website der Amigos del Camino de Santiago de Sevilla lässt keine Wünsche offen und ist perfekt, mit der einzigen Ausnahme ihrer Sprache: www.viaplata.org. Vgl. aber auch www.jakobus-info.de/unser_weg/camino6.htm. Hier findet man außer umfassenden Informationen auch die neuesten Berichte (Stand 2004!) und unter www.jakobus-info.de/compostela/Via-de-la-Plata-2004-neu-pdf auch die letzten Korrekturen des Führers von Michael Kasper.

Sehr aktuell ist auch www.fernwege.de/foren/jakobsweg/nachricht/4218/index.html. Eine ausführliche Link-Liste findet man unter www.jakobus-info.de/compostela/94.htm

Ruta de la Plata

die lokalen Anwesenheitsstempel setzen lässt, mit deren Hilfe man in Santiago die tatsächlich durchgeführte Pilgerreise nachweisen muß und die offizielle Urkunde erwerben kann. Abgesehen davon, dass diese Stempel auch eine schöne Erinnerung darstellen, sind sie als offizielle Bestätigung des Pilgerstatus vor allem im Verkehr mit Behörden oft sehr von Nutzen.

Preise

Die Preise für ein Doppelzimmer liegen in der Regel zwischen 25 und 35 €. In den Städten hat man aber Glück, wenn man mit solchen Preisen davon kommt. Und wenn man nicht vorbestellt hat, sind die preiswerteren Zimmer in der Regel weg. Das ging mir – jedenfalls 2003 – sogar in der Vor- bzw. Nachsaison (April bzw. Oktober) so. Dabei kann man sich auf die Auskünfte der Wanderführer durchaus nicht immer verlassen, die zuweilen bereits im Erscheinungsjahr überholt sind, da ihre Informationen bestenfalls aus dem Vorjahr stammen.

Zur Länge der Etappen

Die Etappen sind sehr unterschiedlich. Auch 2004 waren noch 2 Etappen von etwa 40 km zu bewältigen, weil es unterwegs keinerlei Übernachtungsmöglichkeit gab. Sicherlich wird sich das in den kommenden Jahren verbessern und man wird weitere Unterkünfte einrichtet, so daß man die Länge der Etappen flexibel nach den individuellen Bedürfnissen einrichten kann. Ich habe aber auch Wanderer getroffen, die die langen Etappen dadurch bewältigten, dass sie (noch im Oktober!) mit Isomatte und Schlafsack im Freien übernachteten. Je nach Jahreszeit geht das durchaus auch ohne Zelt.

III. Wanderführer¹⁷

1. Deutsche Führer¹⁸

Michael Kasper: „Jakobsweg. Via de la Plata.“

Conrad Stein Verlag. 2. Auflage 2005. Outdoor-Handbuch Band 116. 224 Seiten
ISBN 3-89392-516-3

¹⁷ Nicht alle Führer kann ich aus eigener Kenntnis beschreiben. In einigen Fällen übernehme ich die Beurteilungen aus dem Internet.

¹⁸ Weiterführende Literatur zu verschiedenen Aspekten: Manuel Rodríguez Pascual: "La Trashumancia. Cultura, cañadas y viajes. Edilesa 2001; Brussati, Apropos Caceres. Eine poetische Reise in die Extremadura. Böhlau 2001

Nordspanien lebende Verfasser ist der wohl beste Kenner der verschiedenen Ja-Das Buch beschreibt sowohl die Route von Sevilla über Astorga nach Santiago als auch die Variante von Granja de Moreruela über Ourense nach Santiago. Der inkobswege. Seine Führer sind nicht nur im Format leicht und handlich, sondern auch informativ und praktisch, was das Kartenmaterial und die den Wanderer interessierenden Hinweise auf Übernachtungs- und Verpflegungsmöglichkeiten betrifft. Es ist ein kompletter Führer, der seine Aktualität (soweit das überhaupt möglich ist) durch die schnelle Folge der Neuauflagen sichert.

2. Spanische Führer

"La Vía de la Plata. Guía del Camino Mozárabe de Santiago"

Verfaßt von der Asociación de Amigos del Camino de Santiago Via de la Plata. Hrsg. von der Disputación de Sevilla. Sevilla 2/2001. 175 Seiten. Ringbindung. ISBN 84-931176-1-7

Erhältlich über die Website der Asociación oder per e-mail für 11 €. Auf der Website findet man auch die Namen der Buchhandlungen in Málaga, Sevilla, Salamanca, Madrid und in Belgien, in denen man das Buch direkt bestellen kann, als auch eine Inhaltsangabe des Buches.

Der Führer beschreibt den Weg von Sevilla bis Santiago über Laza, Vilar de Barrio und Ourense, Etappe für Etappe, als auch den Abzweig zum Camino Francés von Granja de Moreruela nach Astorga. Darüber hinaus findet man Links zu den letzten Veränderungen des Weges oder seiner Infrastruktur, die in der letzten Ausgabe noch nicht berücksichtigt werden konnten. Es ist ein kompletter Führer und bis heute der einzige, der sich dem vollständigen Wegverlauf des Camino Mozárabe widmet. Die neue Ausgabe ist für Anfang 2006 angekündigt.

Luis Antonio Miguel Quintales: "Ruta del Camino Fonseca. De Salamanca a Santiago de Compostela"

Hrsg. von Amarú. 2002.

Dieser Führer beschäftigt sich mit dem Teil des Vía de la Plata, der von Salamanca über Sanabria, Laza und Ourense nach Santiago führt. Er befriedigt alle Wünsche nach Information sowohl der Wanderer als auch der Radfahrer. Er enthält eine gute allgemeine Einführung, eine Beschreibung jeder einzelnen Etappe, Karten, Pläne und Beschreibungen der historischen und kulturellen Schätze jeder Stadt, topografische Profile, Entfernungsangaben, Hinweise auf Service-Einrichtungen in jedem Ort sowie eine Übersicht aller Hinweise für Pilger in jeder Etappe. Für diesen Wegverlauf ist er der beste aller verfügbaren Führer. Obwohl wegen der Fülle an Informationen nicht gerade der leichteste, lohnt er jedoch die Mühe, ihn mitzuschleppen. Weitere Informationen findet man in der Website des Verfassers.

Ruta de la Plata

Paco Nadal: "La Vía de la Plata a pie y en bicicleta". Von Mérida über Astorga nach Santiago.

Editorial El País – Aguilar. 2000. Ediciones El País. Madrid, 2/ 2004. 193 S. Ringbindung. ISBN 84-03-59537-9

Dieser Führer beschreibt die Route von Mérida nach Santiago über Astorga. Das bedeutet, wer in Sevilla starten will oder die Variante über Ourense gehen möchte, der muß noch einen anderen Führer hinzuziehen und außerdem die nicht benötigten Seiten herausnehmen. Auf jeden Fall ist es ein guter Führer, mit dem einzigen Nachteil seines nicht unerheblichen Gewichts, jedoch versehen mit sehr guten Karten, Fotografien und Kommentaren zu allen kulturellen und historischen Aspekten der Ortschaften, die man durchquert. Die Informationen über die in jedem Ort zur Verfügung stehenden Dienstleistungen beanspruchen erschöpfend zu sein, bleiben jedoch gelegentlich unvollständig, so daß man zusätzlich die entsprechenden Informationen berücksichtigen sollte, die im Internet unter der Adresse der Asociación de Amigos del Camino de Santiago Via de la Plata erreichbar sind. In unklaren Situationen sind seine Beschreibungen nicht immer optimal.

Juan Francisco Cerezo: "La Ruta de la Plata. Camino Mozárabe de Santiago. De Sevilla a Santiago. En coche, en bicicleta, a pie, en BTT. Arquitectura. Paisaje. Historia. Arte".

Sua Edizioak. Bilbao, 2/1999. 136 S. Gebunden. ISBN 84-8216-031-1

Dieser Führer deckt die vollständige Route von Sevilla nach Santiago über Sanabria und Orense ab. Er ist eine gelungene Mischung von interessanter und gut bebildeter Reportage und praktischem Wanderführer: Er enthält einfache Karten und spezielle Etappenbeschreibungen für Fußpilger, Radfahrer und Autofahrer, die allerdings nicht immer sehr hilfreich sind und den Wanderer gelegentlich recht orientierungslos lassen. Was ihn für Fußpilger vielleicht attraktiv machen kann, sind die beigefügten Höhenprofile für jede Etappe.

Maribel Outeiriño: "El Camino Mozárabe a Santiago - Prolongación de la Vía de la Plata"

Asociación Amigos de la Vía de la Plata de Ourense. Ourense 1999. ISBN 84-605-8742-8.

Dieser Führer beginnt in Puebla de Sanabria, am Ufer des größten Gletschersees in Spanien im Norden der Provinz Zamora und endet in Santiago. Obwohl er nicht gerade viele Details über den Weg bietet (wohl aber über das, was man unterwegs sehen kann) und obwohl die Entfernungsangaben nicht immer korrekt sind, kann er eine gute Alternative für die Wanderer sein, die diese Variante gehen wollen. Er

enthält viele Fotografien, eine Fülle von nützlichen Telefonnummern, einige etwas schematische Kartenskizzen, die mehr oder weniger hilfreich sind, die Route den Straßen und Dörfern zuzuordnen, sowie Hinweise auf die örtlichen Dienstleistungen. Er ist gut redigiert und sehr leicht.

Tomás Alvarez: "Guía de la Vía de la Plata. Pueblo a pueblo."

Edición Lobo Sapiens

3. Englische Führer

Alison Raju: "The Camino Mozárabe or Vía de la Plata, Part A, Seville to Santiago". "The Camino Mozárabe or Vía de la Plata, Part B, Granada to Mérida"

50 bzw. 48 Seiten, verfaßt im Auftrag der "Confraternity of Saint James" zuletzt redigiert 2004.

Diese englische Gesellschaft (Asociación de Amigos del Camino de Santiago del Reino Unido) cofinanzierte die Herberge „Gaucelmo“ in Rabanal am Camino francés und organisiert die Hospitaleros und gibt Wanderführer für sämtliche Jakobswege in Spanien und Frankreich heraus wie z.B.: "Finisterre" (4 £); "Le Puy to the Pyrenees" (5 £); "Paris to the Pyrenees"; (5 £); "Vézelay to the Pyrenees" (4 £); "Arles to Puente la Reina" (7,50 £). Natürlich gibt es auch einen Führer für den Camino Francés sowie Führer die Varianten der Caminos del Norte (über Gijón, über Tineo und Lugo sowie durch den Tunnel von San Adrián), für die Wege von Madrid nach Sahagún, den Camino Inglés und den Camino Portugués.

Alle diese Führer werden ständig durch die eintreffenden Informationen anderer Pilger ergänzt, die die Wege gehen. Sie sind daher eine sehr gute Option für jeden, der Englisch liest und eine gute Ergänzung für jeden anderen Führer, zumal sie sehr leicht sind. Ihre Stärke ist die lückenlose, Schritt-für-Schritt-Beschreibung des Weges sowie die aktuelle Auflistung sämtlicher Herbergen und anderen Unterkünfte. Aber sie enthalten auch zahlreiche kulturelle und historische Informationen, speziell zu den speziellen Jakobustraditionen der jeweiligen Orte. Ihre Karten sind allerdings sehr schematische, von Hand gezeichnete Skizzen.

Auf der website der CSJ findet man eine vollständige Liste der verfügbaren Veröffentlichungen und ihrer aktuellen Preise. Unter office@csj.org.uk kann man auch online bestellen oder man benutzt den Postweg: Marion Marples, Secretary, Confraternity of Saint James, 27, Blackfriars Road, London, SE1 8NY, Reino Unido. Tel: (+44) (0) 20 7928 9988. Fax: (+44) (0) 20 7928 284

Alison Raju: "The way of St. James. Via de la Plata"

Cicerone Press 2/2002. 224 Seiten

Dieser Führer deckt die gesamte Route von Sevilla bis Santiago ab und beschreibt im Anhang auch noch den Weg bis Finisterre. Er ist das Nonplusultra an Genauigkeit und Vollständigkeit der Wegbeschreibung (auch für Radfahrer), aber auch was die aktuellen Informationen über die örtlichen Dienstleistungen jedes Dorfes sowie die für Pilger wichtigen bzw. interessanten kulturellen und historischen Aspekte betrifft. Ich habe die Verfasserin, die die Wege der verschiedenen Varianten jährlich abgeht und aktualisiert, im Jahr 2003 begleitet und miterlebt, wie sie alle Veränderungen registrierte. Man kann das handliche und leichte Buch online bestellen unter Barrabes.com.

Ben Cole/Bethan Davies: „Walking the Via de la Plata. The Camino de Santiago from Seville to Santiago de Compostela and to Finisterre.“

Pili Pala Press. Vancouver BC 2004

John Briesley: „A Pilgrim’s Guide to the Camino Portugués.“

Findhorn Press 2005. ISBN 1-84409-055-8

4. Postadressen

Buchhandlung

Einschlägige Literatur (also nicht nur Wanderführer) über alle Aspekte der Jakobswegs findet man in der Spezialbuchhandlung von

Manfred Zentgraf, In den Böden 38, 97332 Volkach

Tel.: 09381-4492, Fax: 09381-6260

e-mail: Jakobuspilger.Zentgraf@t-online.de

Website: www.jakobuspilgerwege.de. www.jakobuspilger-zentgraf.de

Deutsche Jakobusgesellschaften

Es gibt in Deutschland zwölf Jakobus-Gesellschaften; weitere Angaben bei M. Zentgraf, www.jakobus-gesellschaften.de

Spanische Jakobsgesellschaft

Die für die Ruta de la Plata wichtigste Gesellschaft:

Amigos del Camino de Santiago de Sevilla

Paraiso de Santa Eufemia

41940 Tomares (Sevilla)

www.viaplata.org

5. Wichtige und interessante Links

- Über den Stand der Wanderführer-Literatur informiert:
www.caminoguides.com
- Die aktuellste, umfassendste und informativste (allerdings spanische!) Seite findet man unter:
www.godesalco.com/iphp/viaplata.php. Sie deckt den Weg über Astorga und über Ourense ab, enthält Berichte bis Februar/März 2005 (!) sowie zahlreiche weiterführende Links und bietet spezielle Services wie z.B. ein individuell abrufbares „Etapometer“ in englischer Sprache. Sie wird dankenswerterweise wenigstens in Auszügen ins Deutsche übersetzt von Raimund Joos unter:
www.via-de-la-plata.de.
- Von den zahlreichen spanischen Websites ist die in jeder Hinsicht perfekte Homepage der Amigos del Camino de Santiago de Sevilla unbedingt zu empfehlen: www.viaplata.org.
- Für eine individuelle Recherche prüfe man die unter www.jakobus-info.de/compostela/94.htm erreichbare ausführliche Link-Liste. Hier trifft man auch auf zahlreiche Pilgerberichte.
- Gute deutschsprachige Seiten sind: www.jakobus-info.de/unser_weg/camino6.htm – hier findet man außer umfassen den Informationen auch neuere Berichte (Stand 2004!) – bzw. www.jakobus-info.de/compostela/Via-de-la-Plata-2004-neu-pdf. Diese Seite enthält die letzten Korrekturen des Führers von Michael Kasper!
- Aktuell und informativ sind auch folgende Sites:
www.fernwege.de/foren/jakobsweg/nachricht/4218/index.html,
www.rutadelaplata.com,
www.lucio.ch/via-de-la-plata/htm,
www.s-line.de/homepages/jakobsweg/Spainien/via-de-la-plata.htm,
www.ruta-de-la-plata.de (Stand 2002!)

Wichtige bzw. interessante Hinweise konnte ich entnehmen bei:

www.turismocastillayleon.com sowie bei www.quierte.com.

Alle Links waren bis 1. Mai 2005 noch aktiv.

Aktuelle schriftliche Informationen erhält man - gegen eine Spende für die Herberge Grimaldo auf der Ruta de la Plata - bei: Hildegard Frohn, Nelkenstr. 126, 41066 Mönchenglöblich

Fotos: Prof. Dr. Rückriem

Königswege zwischen Drachenbäumen und Höllenschlünden

Wandern wird auf La Palma zur Bergtour
zwischen Nebelwald und Lavawüste

von Dr. Roland H. Knauer



Drachenbäume gibt es nur auf den Kanaren

Die roten Früchte der Opuntien leuchten am Rand des schmalen Weges aus holprigen Basaltsteinen. Mandelbäume öffnen erste zartrosa Blüten. Und dann steht er vor dem La Palma-Touristen, sein erster Drachenbaum. Narben übersäen den sonst glatten, klobigen Stamm, der sich in fünf oder sechs Metern Höhe in eine buschige Krone mit riesigen, lanzenförmigen Blättern verzweigt. Aus einem Stumpf wachsen ein paar Meter weiter vielleicht zwanzig dieser glatten Stämme, vereinigen sich hoch über den Köpfen zu einer mächtigen Krone. Irgendwie ähnelt sie dem Kamm eines Drachens aus längst vergangenen Sagen und gibt dem nur auf den Kanaren wachsenden Baum seinen Namen.



Königswege verbinden die Häuser im Nordwesten La Palmas mit den Nachbarn

Die Zeit scheint auf der Insel im Nordwesten der Kanaren ohnehin irgendwann zwischen der Kreidezeit der Dinosaurier und dem ausgehenden Mittelalter stehen geblieben zu sein. Unter den ertümlichen Drachenbäumen

ducken sich rote Ziegeldächer, auf denen nur Solarzellen die Neuzeit verraten. Uralte Trockenmauern aus riesigen Bruchsteinen stützen kleine Terrassen, die Bauern irgendwann nach dem Verschwinden der Dinosaurier aufgeschüttet haben. Der holprige Weg entlang dieser winzigen Gärten voller Mandel- oder

Orangenbäume verrät auch, dass der Bau der Terrassen spätestens Ende des 19. Jahrhunderts abgeschlossen war:

Das damals erfundene Auto hat auf den kaum zwei Meter breiten Wegen einfach keine Chance. Nur ein Maultier bewältigt die engen Serpentinien, in denen sich der Camino Real zu der Brandung hinab zu winden scheint, die tief unten an die Felsenküste donnert. Die Wanderer des 21. Jahrhunderts laufen gern auf diesen alten Wegen unter Drachenbäumen, auf denen seit dem Jahr 2001 sogar Markierungen der Inselbehörden dafür sorgen, dass sich niemand mehr verirrt.

Seit Jahrhunderten verbinden diese Königswege – so heißt „Camino Real“ auf Deutsch - die wenigen Dörfer im dünn besiedelten Norden von La Palma miteinander. Jede Falte des Hanges ausnutzend kurvt der Camino Real hinunter in das dunkle Grün der subtropischen Vegetation eines Barranco. So nennen die Palmeros die Schluchten, die das ablaufende Wasser der häufigen Regen an der Nordküste von La Palma in die Flanken des gerade einmal zwei Millionen Jahre alten Vulkans gräbt. Während die anderen Kanareninseln die geographische Nähe zur Sahara mit extremer Niederschlagsarmut büßen, haben die trockensten, aus Nordost wehenden Passatwinde einiges Wasser aus dem Meer aufgenommen, bis sie westlichste Insel der Kanaren erreichen. Dort zwingen die hohen Berge die Luft zum Aufsteigen, sie kühlt ab, Wolken bilden sich, Regen fällt.

Vor allem im Nordosten La Palmas hängen die Wolken fast immer an den Hängen, die überall steil aus dem Meer aufsteigen. In den engen Schluchten wächst dort noch ein richtiger Dschungel, wie er einst weite Teile der Insel überzogen hat. Lorbeerwald nennen Botaniker diese Vegetation, die von vier verschiedenen Lorbeerbaum-Arten dominiert wird. Dazwischen drängen sich einzelne Erdbeerbäume und manchmal auch ein Gagelbaum.



Wandern auf frischer Lava

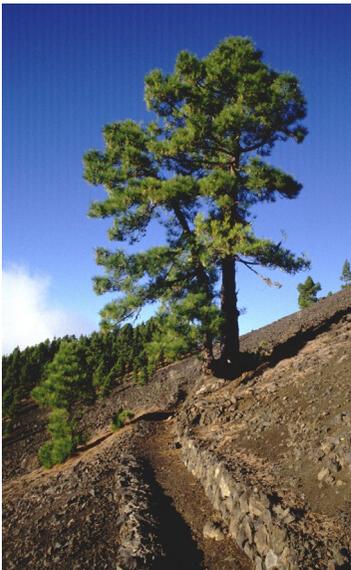
Übermannsgroße Farne hängen von den roten Tuff-Felsen, Efeu klimmt an den Lorbeerbäumen empor. Eigentlich passt ein solcher Lorbeerwald besser in das vor eineinhalb Millionen Jahren zu Ende gegangene Zeitalter des Tertiär als in die Gegenwart – vielleicht fühlt sich der Wanderer deshalb wie in einem Märchenwald, wenn er durch die drückende Luft des Biosphärenreservates Los Tilos läuft.

Gesäumt von Opuntien, Papageienblumen und meterhohen Weihnachtssterne windet sich der Camino Real nur wenige Kilometer weiter am Meer entlang. Allerdings fallen die bis zu 2400 Meter hohen Bergflanken so steil in den Atlantik,



Junge Lava leuchtet manchmal in verschiedenen Rottönen

aus dem die Fluten der Regenfälle aus den Passatwolken das Gestein ausgeräumt haben. Heute fallen die Felswände fast senkrecht aus 2400 Metern Höhe in den achthundert Meter über dem Meer liegenden Kessel. Nur nach Westen öffnet sich die enge Angustias-Schlucht, durch die der einzige Fluss La Palmas zum Atlantik strömt. Auf einer Piste, die eher einem Bachbett als einem Fahrweg gleicht, tasten sich ängstliche Mietwagenfahrer vorsichtig in diese Schlucht hinunter. Seltsamerweise überstehen die meisten Autos die nur im ersten Gang bewältigbare Tortur problemlos.



Lavaweg auf La Palma

dass der Pfad sich in Höhen zwischen zweihundert und sechshundert Meter immer hoch über dem Meer bewegt. Jede Küstenwanderung wird so zur Bergtour.

Die Palmeros genannten Einwohner der Insel haben sich auf die Ansprüche der Wanderer eingestellt, in der Caldera gibt es sogar spezielle Taxis für Wanderer. Caldera heißt das riesige Innere eines zwei Millionen Jahre alten Vulkankegels,

In der Angustias-Schlucht warten dann geländegängige Taxis, um die Wanderer auf der anderen Seite des Flusses wieder in die Höhe zum Ausgangspunkt einer Sieben-Stunden-Wanderung fahren. Auf einer herrlichen Aussichtsplattform in elfhundert Metern Höhe endet die Piste. Steil fallen rötliche Wände von zackigen Gipfeln zum dunklen Grün der Kiefern am Grund der Caldera hinunter. Die Verwaltung des Caldera-Nationalparks hat einen bequemen Weg angelegt, der zwischen riesigen Kanarenkiefern in die Tiefe führt.

Dreißig Zentimeter lang sind die spitzen Nadeln dieser Bäume. Auf der dicken Schicht abgefallener Nadeln schwebt der Wanderer fast talwärts. Der Steig umrundet einige Barrancos, führt um einen langen Kamm herum. Selbst hier haben die Palmeros Trockenmauern und längst verwilderte Terrassen gebaut. Der Pfad windet sich zwi-

schen schwarz-rissigen Kanarenkiefern immer weiter in die Tiefe, plötzlich kräht ein Hahn. Mitten in der Caldera liegt ein Hof, den man nur auf Schusters Rappen, mit dem Maultier oder dem Helikopter erreichen kann. Gleich dahinter schäumt das Wasser des Rio Taburiente über mächtige Felsblöcke. In einem weiten Schotterfeld aalen sich Bikini- und Badehosen-Träger in der Sonne, die selten genug in die meist Wolken-umhüllte Caldera scheint. Kleine Almwiesen unter fast lotrechten roten Felswänden, in deren Risse sich Kanarenkiefern hoch über dem Talboden krallen, verführen zum Faulenzen.

Zu lange aber sollte der Wanderer hier nicht rasten, noch liegt ein knapp vierstündiger Weg durch die Schlucht zurück zum Auto vor ihm. Verfehlen kann man den Weg nicht, deshalb gibt es hier im Gegensatz zu praktisch allen anderen Regionen La Palmas keine Markierung. Deutliche Tritts Spuren führen im Bachbett abwärts, immer wieder muss der Wanderer auf Steinen im Wasser balancierend den rauschenden Fluss überqueren. Nur gut, dass die Palmeros bei Dos Aguas das meiste Wasser durch Stollen in der Caldera-Wand zu ihren Feldern leiten. Da bleibt für den Bach selbst wenig Wasser übrig, in das der Wanderer hinein fallen könnte.



Kanarenkiefern sind Pioniere auf dem Vulkan

Wer in der Caldera war, möchte natürlich auch einmal auf dem Rand hoch oben wandern. Nichts einfacher als das, eine Straße führt bis zum höchsten Gipfel, von dort führt ein Pfad für Schwindelfreie ein ganzes Stück weit um die Caldera herum. Steil fallen die rotbraunen Wände in die Tiefe, auf lockerem Lavagrus droht Unvorsichtiges das Ausgleiten und der Sturz in den Abgrund. Obendrein ist der enge Weg bei gutem Wetter ähnlich bevölkert wie die Uferpromenade eines deutschen Ausflugssees an einem sonnigen Pfingstsonntag. Grund genug, diesen Weg zu meiden und das Auto acht Kilometer weiter und fünfhundert Höhenmeter tiefer im dichten Kiefernwald stehen zu lassen. Zwar zeigen Wegweiser und Markierungen steil in die Höhe, aber spätestens der Blick dreihundert Meter höher vom Rand der Caldera in die Schlucht entschädigt für die Mühen des keuchenden Hochstapfens.

Von diesem Pico de la Nieve genannten Gipfel am Kraterrand führt ein bequemer Weg um die Caldera herum, den auch nicht Schwindelfreie ohne größere Probleme bewältigen können. Und die Aussicht auf die roten Vulkanwände ist mindestens so beeindruckend wie von der Völkerwanderungsstrecke auf der an-

La Palma

deren Caldera-Seite. Wenn dann noch Wolken im Krater wabern, gebänderter rot-schwarzer Stein über diese Zuckerwatte in die helle Sonne der Subtropen empor sticht, klicken die Kameras der wenigen Wanderer hier oben wie im Stakkato. Der Blick zurück zeigt an solchen Tagen ein Wolkenmeer, aus dem weiter im Süden ein breiter Bergrücken wie der Buckel eines gestrandeten Wals ragt – die Cumbre Vieja, über die der vielleicht spektakulärste Wanderweg der Insel führt.

Dort verrät manchmal ein stechender Geruch nach Schwefel, wie jung dieser Bergrücken wirklich ist. Der schwarze Sand des Wanderweges endet plötzlich an einer Abbruchkante, hinter der Nebel aufsteigt. Nur ab und zu gibt der wabernde Dunst den Blick in die Tiefe frei: Schwarze, gelbe und rote Wände fallen an drei Seiten rund hundertundfünfzig Meter in die Tiefe, enden auf einem Oval mit vielleicht hundert Metern Durchmesser. Das kann nur ein junger Vulkankrater sein, taucht längst verflogenes Wissens aus dem Geo-Unterricht an der Schule wieder auf.

1971 ist auf La Palma das letzte Mal ein Vulkan ausgebrochen, ein riesiger Lavaström wälzte sich zum Atlantik. Das war am Südende der Insel, weiter im Norden gab es 1949 einen verheerenden Ausbruch aus dem Krater Hoyo Negro, an dem der Weg über den schwarzen Lavasand so abrupt endet. Auch der Krater des Duraznero ein paar hundert Meter weiter spie damals Lava aus. Heute ist sie zu einem bizarren Feld aus schwarzen Lavablöcken erstarrt, zwischen denen gezackte Linien Risse nachzeichnen, die beim Erkalten des glutflüssigen Materials vor einem halben Jahrhundert erstanden. Eine Landschaft wie aus Dante's Inferno umgibt den Wanderer. Kein Wunder, nennen Geophysiker diesen 25 Kilometer langen Gebirgszug im Süden La Palmas doch die aktivste Vulkanzone der Welt mit sieben Ausbrüchen in einem halben Jahrtausend. Mitten durch diese Zone führt der Pfad hinauf auf den Deseada-Gipfel mit seinen vom Schwefel gelb gefärbten Flanken und der herrlichen Rundumsicht bei klarem Wetter.

Vom 1949 Meter hohen Gipfel sieht man in alle vier Himmelsrichtungen das Meer. Im Südwesten schaut der 3700 Meter hohe Teide auf Teneriffa herüber, im Süden erkennt man La Gomera, im Südwesten zeigt sich schemenhaft El Hierro. Erst hier oben merkt man, wie klein dieses La Palma doch eigentlich ist. 45 Kilometer lang und an der breitesten Stelle 28 Kilometer breit. Und doch verbergen sich auf diesem Eiland so viele verschiedene Landschaften, die schon manchen Faulenzen-am-Strand-Urlauber zum begeisterten Wanderer bekehrt haben.

Informationen zu Wanderungen auf der grünsten der Kanaren-Inseln liefert „La Palma“ aus dem Michael Müller Verlag in Erlangen.

Karten organisiert zum Beispiel der auf solche Dinge spezialisierte Versandbuchhandel Schrieb (Schwieberdingerstr. 10/2, 71706 Markgröningen, karten.schrieb@t-online.de).

Alpine Kenntnisse benötigt niemand auf La Palma, nur schwindelfrei sollte man mancherorts sein. Und ein wenig Kondition sollte in der normalen Wanderausrüstung und -kleidung stecken, damit man nicht gleich nach der ersten Barranco schlapp macht.

Beste Wanderzeit bieten die Monate März bis Juni, in denen klare Sicht häufiger als zu anderen Jahreszeiten ist.

Billiger kommt die Wanderreise, wenn man pauschal bucht. Einen Mietwagen benötigt man auf jeden Fall, auch ihn erhält man pauschal billiger.

Die Unterkunft sollte nach Möglichkeit im Zentrum der Insel liegen, da die Anfahrten auf den kurvigen Straßen ziemlich lange dauern.

Fotos: Dr. Roland H. Knauer

GR 221 - Ein Weitwanderweg auf Mallorca

von Hans Losse

Ganz fertig ist er noch nicht - der Weitwanderweg durch die Sierra Tramuntana von Andratx nach Pollença. Im Frühjahr 2005 bin ich mit einer Wandergruppe aber bereits etliche Etappen dieses wunderschönen Weges gewandert. Er verläuft durch Jahrhunderte altes Kulturland, das überwiegend noch in Privatbesitz ist. Und genau das ist es, was seine Fertigstellung so schwierig macht. Vielleicht muss man eines Tages eine Maut zahlen, wie sie uns im April 2005 bei der Besteigung des Massanella abverlangt wurde. Der Massanella (1367 m) ist der höchste besteigbare Berg der Insel, der höhere Puig Major (1434m) ist militärisches Sperrgebiet. Vier Euro musste jeder Wanderer unserer Gruppe löhnen, als wir das Gelände der Coma Freda durchquerten. Wenn das Beispiel Schule macht, werden vielleicht auch Etappen des GR 221 später einmal mautpflichtig. Wie mir der Wirt des Refugi Muleta erklärte, verhandelt der Staat momentan mit den Grundbesitzern um die Nutzung der uralten Wege entlang der Trockensteinmauern für Wanderer. Bisher gibt es weder einen gedruckten Führer noch genaue Karten für den gesamten Weg. Dieser Sachverhalt ist für manchen vielleicht besonders reizvoll. Die Wegfindung hat noch einen Hauch von Abenteuer.

Mallorca

Wegen des großen Erfolges meiner Gruppenreise im April 2005 werde ich eine ähnliche Wanderreise noch einmal anbieten. Wer nicht so gern in einer Gruppe wandert und sich die Wegfindung mit Karte, Kompass und GPS nicht zutraut, kann auch die Hilfe örtlicher Wanderführer in Anspruch nehmen. Für ca. dreißig Euro pro Person und Tag führen mallorquinische Führer Kleingruppen von ca. sechs Teilnehmern. Meine Wandergruppe besteht aus 12 bis 20 Teilnehmern. Wer die englische Sprache beherrscht, kann im Internet unter www.idd02ucg.eresmas.net weitere Informationen einholen und sich auf eigene Faust auf den zur Zeit noch etwas abenteuerlichen Weitwanderweg GR 221 machen. Dann genügt eine preiswerte Pauschalreise nach Puerto de Sóller, dem wohl besten Ausgangsort für Wanderungen in der Sierra Tramuntana.

Interessierte Wanderer sollten auf jeden Fall zunächst die angegebene Internetadresse anklicken. Übernachtungen sind außer in den Talorten in den Berghütten möglich. Ich habe auf meinen Wanderungen allerdings nur die fertige Refugi Muleta (Übernachtung im Schlafsaal für 10.- €) kennengelernt.

Es gibt zwei gute Karten:

Sierra Tramuntana Blatt 1 und 2, 1:35000, ISBN 3-935806-06-X
Dazu das Buch "Wandern auf Mallorca" von Marc Schichor & Kirsten Elsner (ISBN 3-89662-162-9).
Karten und Buch sind im Verlag Reise Know-How, Bielefeld erschienen.

Die Markierung des Weges ist teilweise sehr gut (neue braune Holzpfähle mit Pfeilen). Andere Teilstücke sind aber nur mit alten verblichenen roten Punkten markiert. Der Weg ist - wie gesagt - noch im Entstehen.

Ich habe als Wanderführer zusätzlich zu den genannten Karten noch die (veralteten) Meßtischblätter im Maßstab 1:25000 benutzt. Sie sind über den Fachbuchhandel (in Hamburg "Land & Karte") zu beziehen. Auf den topographischen Karten sind die Gitterlinien durchgezogen, wodurch sie sich besser zur GPS-Navigation eignen. Die beiden Karten "Sierra Tramuntana" haben nur am Rand die UTM-Gitter-Markierungen.

Ideal wäre es, wenn die Frau eines Mitwanderers die wandernde Kleingruppe täglich mit einem Mietwagen zum Ausgangspunkt der Wanderung bringt und nach Handykontakt am Endpunkt wieder abholt, recht komfortabel wegen des Tagesrucksacks, wenn auch vielleicht nicht ganz zünftig. Dann könnte man preiswert und komfortabel eine Pauschalreise buchen und trotzdem größere Wandererlebnisse haben.

Allen Begehern des GR 221 viel Glück und Erfolg!

Tirol den Tirolern? – Nein!

Unterwegs im Geigenkamm – trotzdem!

von Thomas Striebig

Der gebürtige Tiroler, den es in meinen Wohnort verschlagen hatte, hatte volles Verständnis für meine Schimpfkanonaden. Ein langjähriger Freund von ihm habe nach zwanzig Jahren umgesattelt – er arbeite nicht mehr als Kellner, sondern als KFZ-Mechaniker. Warum? Es mache einfach keinen Spaß mehr im vorderen Ötztal: Wo früher zwei Kellner gearbeitet hätten, sei jetzt nur noch einer tätig, ohne dadurch mehr zu verdienen; im Gegenteil! Aufgrund des schlechter gewordenen Service und der teilweise erbärmlichen Kreationen der Küche (hier nickte ich nun wieder verständnisvoll, ich bin im Elsass wahrlich anderes gewöhnt, obwohl auch dort nicht alles Gold ist, was glänzt) – aufgrund dieser Umstände also bekomme er die Unzufriedenheit der Gäste zu spüren, was sich in den Trinkgeldern bemerkbar mache.

Irgendwie symptomatisch, das Ganze. Jedenfalls deckte es sich mit meinen Erfahrungen im Raum Imst und im Ötz- und Pitztal. Im Gegenzug hierzu haben die Preise in den Restaurants stolze Höhen erreicht. Pater Heinz Schulte hat einmal empfohlen, darauf zu achten, was für ein Wienerschnitzel mit Beilagen verlangt werde; dies sei ein guter Maßstab. Kaum einmal bekomme man es für weniger als zehn Euro, berichtete er, freilich vom Montafon in Vorarlberg, wo es preislich auch nicht anders aussieht. Und fuhr fort: „Die Wirte sägen doch den Ast ab, auf dem sie sitzen!“ Die größten Touristenscharen habe er in Supermärkten entdeckt...

„Tirol den Tirolern!“ liest man auf dem Gipfelkreuz des Breiten Grieskogels in den Stubaier Alpen. Auch wenn man zu den wenigen gehört, die die eigentliche Intention dieser Worte versteht (sie enthalten die Forderung nach einem geeinten Gesamt-Tirol, das seine politische Zugehörigkeit selbst bestimmen kann, Südtirol also eingeschlossen) – man fühlt sich an „Deutschland den Deutschen“ erinnert und ist verstimmt. Zumal das Auftreten von immer mehr Einheimischen auch nicht mehr so ist, wie man es vor zwei oder drei Jahrzehnten in Erinnerung hat. „Tirol den Tirolern“? Dem Wunsch kann entsprochen werden! Man fährt doch nicht in Urlaub, um danach Schimpfkanonaden abzulassen! „Reisende, meidet Bayern!“ schrieb Kurt Tucholsky zu Beginn der Zwanziger – wäre es so langsam an der Zeit für einen Aufruf „Reisende, meidet Nordtirol“?

Nein – denn Nordtirol hat auch heute noch viel zu bieten. Etwa den Geigenkamm, also den langen Urgesteinskamm, der Ötztal und Pitztal trennt. Unten Massenbetrieb – oben Einsamkeit. Freilich muss man den teilweise enormen Anforderungen der Höhenwege, die den gesamten Kamm vom Inntal bis zum

Geigenkamm

Pitztaler Jöchl bzw. zum Rettenbachferner oberhalb von Sölden durchziehen, gewachsen sein. Die sind zu Beginn gar nicht einmal so groß, steigern sich aber kontinuierlich, je weiter man nach Süden vordringt.

Vor kurzem wurde die Tour im „Bergsteiger“ vorgestellt; freilich machte der Autor des ansonsten sehr guten Artikels in meinen Augen zwei Fehler. Erstens startete er im Skigebiet am Hochzeiger über Jerzens im Pitztal, zweitens nahm er sich zu große Etappen vor, die über die Kräfte des Normalsterblichen gehen dürften. Aber es geht auch anders.

Als Ausgangspunkt empfehle ich nicht die Hochzeigerbahn über Jerzens, sondern den Piburger See bei Ötz, dem wärmsten Badesee Nordtirols, dessen Wassertemperaturen oft an Kärnten erinnern. Dort erlebt man wieder die ganze neu-tirolerische Liebenswürdigkeit. Man hat sein Auto noch nicht richtig abgestellt, da erscheint schon, freundlich lächelnd, ein Kind, um die gesalzene Parkgebühr zu kassieren, die man bei einer Einkehr im gleich daneben liegenden Gasthaus teilweise erstattet bekommt – wie großzügig! Am besten lässt man sein Auto, sofern man nicht mit dem Zug anreist, unten in Ötz. Das Strandbad – ohne auch nur einen Quadratmeter Liegewiese, nur mit einer Holzterrasse, auf der die Gäste wie Ölsardinen liegen – ist von wahrhaft realsozialistischem Charme, die Eintrittspreise sind dafür umso stolzer. Am übrigen Seeufer belfern einen mehrere Schilder an, dass das Lagern am und Schwimmen im See verboten sei. Ob uniformierte Hilfssheriffs, mit neunschwänzigen Katzen bewaffnet, auf die Einhaltung dieses Verbots achten, entzieht sich leider meiner Kenntnis.



Morgenstimmung vor der Armelenhütte über Ötz

Dafür ist aber der Aufstieg zur privaten Armelenhütte eine wunderschöne Eingeh tour. Zunächst durch einen wahren Märchenwald im Bergsturzgebiet, dann recht steil, aber mit fabelhaften Ausblicken auf das Talbecken von Umhausen geht es in gut drei Stunden gemütlich zur Hütte, wo man sehr angenehm übernachten kann. Zudem hält sich der Andrang in Grenzen; wer im vorderen Geigenkamm Touren unternehmen will, lässt sich von Umhausen mit dem Kleinbustaxi zur Leierstalalm chauffieren oder steigt, wie eingangs erwähnt, von Jerzens auf. Dabei liegt die Hütte wirklich zauberhaft, und die Ausblicke auf Acherkogel, Breiten Grieskogel, aber auch Mieminger Berge und Zugspitzmassiv lohnen diesen noch nicht sehr alpinen Umweg unbedingt.

Nicht viel anspruchsvoller wird die zweite Etappe mit dem Ziel Erlanger Hütte. Die Wirtin der Armelenhütte hatte uns geraten, nicht über die Gehsteigalm und den Weitwanderweg 02A, sondern durch das Tumpental zu gehen. Eine Prachttour bei Prachtwetter in großer Einsamkeit! Zuerst Almen mit Kühen, dann ein Hangpfad, vorbei an imposanten Zirben, schließlich durch immer kargere Vegetation bis ans Ende des Tumpentals, wo man auf den Forchheimer Weg stößt.



*Rast beim Übergang Armelenhütte - Erlanger Hütte
dahinter Stubaier Gipfel*

Das wäre der nördlichste Abschnitt des großen Geigenkamm-Höhenwegs, von der Erlanger Hütte ins Inntal – eine Riesenetappe, die in Nord-Süd-Richtung über menschliche Kraft geht (weit über 2000 Höhenmeter Aufstieg!), es sei denn, man übernachtet unterwegs in einer Biwakhütte. Wo es freilich kein Wasser gibt, das müsste man mitschleppen.

Wir hatten es da bequemer: kurzer Aufstieg zu einer kleinen Scharte der Kreuzjochspitzen mit grandiosem Blick auf die nördlichen Stubaier, danach Höhenweg zur Erlanger Hütte (2550 m), in einer – um es klischeehaft auszudrücken – ernsten, zumal bei fehlender Sonne schwermütigen oder gar düsteren Landschaft gelegen, aber eine der angenehmsten und am besten bewirtschafteten AV-Hütten, die ich kenne. Den Lamnbraten muss man einfach gekostet haben!

Der schmeckt mindestens doppelt so gut, wenn man – sofern die Verhältnisse mitspielen – am Nachmittag noch den Hüttenberg bestiegen hat, den fast 3000 m hohen Wildgrat, der wegen seiner exponierten, weit nach Norden vorgeschobenen Lage ein unvergleichliches 360°-Panorama bietet, allerdings auch unbedingte Trittsicherheit in der schrofigen, leichte Kletterei erfordernden Gipfelzone voraussetzt. Wer es gemütlicher mag, sollte wenigstens in fünf Minuten zum wunderschönen Wettersee bummeln.

Der nächste Tag wartet zunächst mit einer hochalpinen Genusstour auf, allerdings auch mit einer ersten kleinen Schlüsselstelle: Kaum eine Viertelstunde nach Verlassen der Hütte hat man bis weit in den Hochsommer ein steiles Schneefeld zu queren, nordseitig und somit morgens häufig vereist; wer hier

Geigenkamm



Oberhalb der Erlanger Hütte taucht unvermittelt über dem breiten Lehnerjoch die ferne Wildspitze auf

ausrutscht, landet unweigerlich im Wettersee. Vielleicht braucht man hier erstmals seine Steigeisen, die man bei größeren Unternehmungen im Geigenkamm ohnehin nicht vergessen sollte. Aber in der Scharte wenige Minuten oberhalb öffnet sich ein traumhafter Blick auf die noch ferne Wildspitze. Später geht es in leichtem Auf und Ab auf einer Art Hochterrasse: magere Bergwiesen, ein winziger Bergsee, an dem man einfach rasten **muss**, gegenüber Stubaier Gletscherberge.

Zuletzt kurzer Aufstieg zum Lehnerjoch (2510 m), von wo man erstmals den in den österreichischen Zentralalpen wohl einzigartigen Kaunergrat bewundern kann. Vom Lehnerjoch kann man über die Ludwigsburger Hütte (früher Lehnerjochhütte) in den Weiler Zaunhof im mittleren Pitztal absteigen und dort die Tour beenden – eine Tour, die, abgesehen vom Abstecher zum Wildgrat und dem kurzen Wegstück oberhalb des Wettersees, für halbwegs bergereifere Wanderer einfach ist.

Wer größer Ambitionen hegt (ich kenne die Fortsetzung der Tour nicht), steigt



Traumhaftes Wandergebiet zwischen Erlanger Hütte und Lehner Joch. Hinten der Breite Grieskogel (Stubaier).

dagegen nicht zum Lehnerjoch, sondern biegt schon vorher zur Feilerscharte ab, wo man den Abstecher auf den ersten markanten Dreitausender des Geigenkamms, den Fundusfeiler (3079 m), möglichst nicht auslassen sollte. Jenseits geht's hinunter zur Frischmannhütte (2192 m) – alles schon wesentlich anspruchsvoller: Man dringt immerhin bereits in die Dreitausenderregion vor, wo man größere Schneefelder und auch das eine oder andere ausgesetzte Wegstück einkalkulieren muss. Ähnlich verhält es sich mit dem Weiterweg zum

Selbstversorgerhüttchen am Hauersee (2331 m). Dass hier keine bewirtschaftete AV-Hütte entstanden ist, hat seine Ursache in einem für den Laien ebenso un-

durchschaubaren wie uninteressanten juristischen Hickhack. Dieser Übergang ist womöglich noch eine Spur anspruchsvoller als der über die Feilerscharte, dafür jedoch kürzer. Der „Normalsterbliche“ wird es hier gut sein lassen und, evtl. mit einer zusätzlichen Übernachtung in der Stabele-Alm, nach Längenfeld absteigen. Denn der Weiterweg ab Hauersee ist noch einmal eine Nummer größer, erfordert große alpine Erfahrung, eine erstklassige Ausrüstung (unbedingt Steigeisen!), sehr gute Trittsicherheit und eine wirklich überdurchschnittliche Kondition für das sieben- bis achtstündige permanente Bergauf-Bergab, zumeist über zentralalpine Schutthalden. Wer hier ohne Handy (bzw. ohne Empfang!) unterwegs ist, kann im Notfall in diesem einsamen Gebiet kaum auf fremde Hilfe hoffen! Nicht zuletzt kommt man in diesem Fall nicht um eine Übernachtung in der Hauerseehütte herum (es sei denn, man tut sich, wie der „Bergsteiger“-Autor Mark Zahel, die Strecke Frischmannhütte – Rüsselsheimer Hütte als Tagestour an) und muss den Proviant hierfür womöglich tagelang mitschleppen – das alles sollte bedacht werden.

Dem stehen jedoch landschaftliche Eindrücke gegenüber, die angeblich – ich selbst kenne die Wege südlich des Lehnerjochs, wie gesagt, nicht – überhaupt nicht mit Worten zu beschreiben sind. Zunächst Aufstieg über den am frühen Morgen in der Regel vereisten Hauerferner zur Luibisscharte, wo man der Versuchung, den nahen Luibiskogel (3112 m) mitzunehmen, schwerlich widerstehen kann. Dann, stets vis-à-vis des unvergleichlichen Kaunergrats, über mehrere Scharten nach Süden, bis man beim kleinen Wiesensattel des Gahwinden wieder auf die Zivilisation trifft, und zwar in Form einer sicher hochwillkommenen Bank und einiger Besucher, die von der Rüsselsheimer Hütte (bis 1999 Neue Chemnitzer Hütte) zu diesem wunderschönen Aussichtspunkt aufsteigen. Der Abstieg zu dieser Hütte erfordert im oberen Teil noch einmal etwas Konzentration, die dem sicher stark ermüdeten Weitwanderer nicht mehr ganz einfach fallen dürfte.

Auch die Rüsselsheimer Hütte (2325 m) verdient Superlative. Erstens wegen des ungehinderten Blicks zum Kaunergrat, dessen höchster Gipfel, die über 3500 m hohe Watzespitze mit ihren düsteren, steilen Felsflanken und ihrem wilden Hängegletscher, gerade von



Die Rüsselsheimer Hütte (früher Chemnitzer Hütte) unter der Hohen Geige mit Blick auf die höchsten Gipfel des Kaunergrats: Verpeilspitze (rechts) - Watzespitze 3533 m

Geigenkamm

hier aus seine ganze Wucht ausspielt, zweitens wegen der zahlreichen Steinböcke, die sich im weitläufigen Kar südlich der Hohen Geige offenbar sehr wohl fühlen und entsprechend vermehren. Diese riesigen Tiere kommen abends gerne in die Nähe der Hütte herunter und lassen sich ungehindert beobachten. Wer sie noch von einer anderen Seite kennen lernen möchte, kann das angebotene Steinbock-Gulasch kosten. „Schmeckt eben nach Wild“, meinte der Hüttenwirt.

Wer auf der Rüsselsheimer Hütte übernachtet, möchte natürlich die Hohe Geige besteigen, den höchsten Gipfel des Geigenkamms, stolze 3393 m hoch. Aber Vorsicht, der Berg wird häufig unterschätzt! Mir persönlich scheint es, dass zuweilen ein Führerautor vom anderen abschreibt, ohne die Tour selbst gegangen zu sein; die Beschreibung wird in entscheidenden Punkten offenbar betont vage gehalten, denn wer sich nicht zu weit aus dem Fenster lehnt, wird auch nicht so leicht eines Fehlers überführt. Wer freilich auf dem Geigenkamm-Höhenweg bis zur Neuen Chemnitzer Hütte (oder auch nur zum Hauersee) gekommen ist, darf sich den Gipfel mit seiner einzigartigen Aussicht ruhig zutrauen.

Die letzte Etappe, der so genannte Mainzer Höhenweg, hat nun wirklich nichts mehr mit Wandern zu tun, sondern ist eine ziemlich anspruchsvolle und vor allem äußerst anstrengende hochalpine Unternehmung. Drei kleine, stark zurück gegangene und daher schwieriger als früher zu begehende Gletscher müssen überquert, mehrere Kletterstellen im Schwierigkeitsgrad I und II gemeistert werden. Die zweite Hälfte dieses „Höhenweges“ führt dann über mehrere Dreitausender (höchster Punkt: Wassertalkogel, 3241 m, mit Biwakschachtel!), von denen man ständig die immer näher rückende Wildspitze bewundern kann, dazu Kaunergrat, Stubai er usw. usw. – und auch das Sommerskigebiet am Rettenbachferner, zu dem zuletzt abgestiegen wird (bitte vergewissern Sie sich, ob Sie noch einen Bus nach Sölden erreichen, andernfalls müssten Sie noch über das Pitztaler Jöchl zur Braunschweiger Hütte gehen und dort übernachten!).



Am Ende des langen Weges: vom Pitztaler Jöchel auf die Wildspitz, unten die Braunschweiger Hütte

Die Zivilisation hat uns wieder, Nordtiroler Geschäftstüchtigkeit lässt grüßen, die zauberhaften Tage im einsamen Geigenkamm sind Vergangenheit, auf dass es uns nicht zu wohl werde. Aber es waren Tage, die uns niemand mehr wegnehmen kann.

Fotos: Thomas Striebig

Wanderroute Moselle

von Gerhard Wandel

Das Projekt

Anlässlich einer Tagung in Trier fiel mir im Fremdenverkehrsbüro der „Moselland-Wanderführer“ der Mosellandtouristik GmbH, eMail: mosellandtouristik@t-online.de, www.mosellandtouristik.de in die Hände.

Der praktische Führer in der Form eines Ringbuches (nachempfunden den einschlägigen Fahrradwanderführern) enthält Kartenausschnitte 1: 50.000, Kurzwegebesehrreibung, Sehenswürdigkeiten, Übernachtungsmöglichkeiten und Infos zum ÖPNV. Bei näherer Betrachtung musste ich die Wegführung teilweise über den Radweg an der Mosel, sowie über diverse örtliche Wege bemängeln, wobei ich mir vorstellen könnte, sich in jedem Ort mehrfach zu verzetteln. Ich stellte weiter fest, dass zwar die Straßen keine Grenzen nach Frankreich und Luxemburg kennen, aber alle Wanderwege an der Grenze enden. Ich sammelte bei der Messe CMT in Stuttgart fleißig Material und entdeckte einen Katalog „Wanderroute Moselle“, gefördert mit EU-Mitteln. Die Idee zur Durchführung einer grenzüberschreitenden Wanderung, beginnend in Schengen (Luxemburg), über Trier nach Traben-Trarbach war geboren. Ich plante, über die luxemburgischen Wege, den Moselhöhenweg des Eifelvereins und des Hunsrückvereins zu wandern. Es sollte meine erste Fernwanderung auf deutschem Boden werden.

Die Durchführung



Beginn der Wanderung bei Schengen

Angekommen in Perl, der Endstation der Deutschen Bahn AG, stelle ich fest: Die europäische Arbeitsteilung funktioniert ja tatsächlich. 2 große Supermärkte stehen am Ortseingang, aber über 70 % der davor geparkten Autos haben französische oder luxemburgische Kennzeichen. Dann auf der anderen Seite der Mosel: Schengen, ein Dorf mit 250 Einwohnern, aber 5 Tankstellen, die Kunden vorwiegend aus Deutschland und Frankreich.

Ich folge von Schengen



nach Wasserbillig. Am Ortseingang von Wasserbillig verlasse ich den E 3 und gehe durch den Ort zur Brücke über die Sauer, die hier die Grenze zu Deutschland bildet. An der Wasserbilliger Brücke finden sich bereits Markierungen des Eifelvereins vom Moselhöhenweg



Alte Brücke bei Ahn

Den Weg durch die Stadt möchte ich mir ersparen und nehme den Bus Nr. 1



bis Wasserbillig in Luxemburg dem E 3, einheitlich mit gelbem Balken (soweit an extra Pfählen befestigt, auf blauem Grund) gekennzeichnet. Der Weg führt weitgehend über asphaltierte Wirtschaftswege der Weinberge und quert immer wieder die netten Winzerdörfer im Moseltal. Auch sind größere Abschnitte durch Wiesen und Wälder geführt, zum Beispiel durchs Syrtal von Manternach (großes weißes „M“ auf schwarzem Grund). Ein eher unspektakulärer Weg durch Weinberge, Wiesen, Felder und Wald führt mich auf einer alten Römerstraße nach Trier. Ich verlasse den Moselhöhenweg bei den Hochspannungsleitungen und steige an einer Ausflugswirtschaft mit Wanderparkplatz rechts steil hinunter nach Trier. Über die Römerbrücke erreiche ich direkt das Stadtzentrum.

nach Mehring (schöne römische Villa auf der rechten Moselseite und hübscher Ortskern auf der linken Moselseite) und steige von dort wieder über Weinberge dem **MV** folgend bis zum Zitronenkreuz auf den Moselhöhenweg (Eifelseite) hoch.

Der Weg führt über Wälder und Weinberge nach Klüsserath und weiter nach Piesport. An der Landstraße L 50 vor Piesport zweigt rechts ein lokaler Weg mit der Nr. 17 ab, der mich durch Weinberge mit schöner Aussicht übers Moseltal, vorbei am Hotel Moselblick hinunter nach Piesport bringt. Ich überquere die Mosel zum Winzerdorf Niederemmel (Ortsteil von Piesport). Von dort wird die zweite Moselbrücke gequert und über den „Schiffswanderweg“ **S** in Serpentina die Weinberge hochgestiegen bis zur Kreisstraße 52, dort scharf links abknicken und der Straße entlang laufen bis zum Wanderparkplatz und Schutzhütte rechts der Straße. Hier zweigt der örtliche Weg Nr. 12 ab, der mich wieder auf den Moselhöhenweg (Eifelseite) bringt.



Moselschleife bei Piesport

Durch Wald und Weinberge geht's über Monzel, Lieser nach Bernkastel-Kues. Nach Lieser habe ich die Markierung verloren und wandere unmarkiert durch die Weinberge zum Winzerort Kues (Teilort von Bernkastel-Kues). Ich überquere die Mosel und bin dann in Bernkastel wieder auf der Hunsrückseite, wo ich über den Moselhöhenweg über den ehemaligen jüdischen Friedhof zur Graacher Schäferei, vorbei an den „Graacher Schanzen“, einer Befestigungsanlage der Franzosen aus dem Jahre 1795, über das ehemalige Kloster Wolf nach Traben-Trarbach weiterwandere, wo mich eine Regionalbahn wieder zurück in den Alltag bringt.



Bernkastel-Kues

Wanderroute Moselle

Der Etappenplan

1. Tag: Schengen – Remich ca. 4 – 4 ½ Std. Man kann an diesem Tag als Anreisetag direkt vom Bahnhof Perl im Moseltal loswandern, oder auf deutscher Seite in Perl mit seiner sehenswerten fürstbischöflichen Residenz übernachten und dann vom Ortszentrum Perl der Jakobsmuschel folgend zur Schengener Brücke wandern. Wanderzeit dann ca. ½ Std. länger.
2. Tag: Remich – Grevenmacher ca. 7 – 7 ½ Std. Wanderzeit
3. Tag: Tag: Grevenmacher –Wasserbillig – Trier ca. 6 ½ - 7 Std. Wanderzeit. Wer nicht wie ich direkt ins Ortszentrum von Trier will, wird möglicherweise weiterwandern auf dem Moselhöhenweg über die Mariensäule zur Kaiser-Wilhelm-Brücke.
4. Tag: Trier(Ruwer) – Mehring ca. 4 ½ - 5 Std. Wanderzeit
5. Tag: Mehring – Piesport ca. 5 Std. (bis Ortszentrum) Wanderzeit
6. Tag: Piesport – Berncastel ca. 5 ½ Std. Wanderzeit
7. Tag: Berncastel – Traben-Trarbach ca. 4 – 4 ½ Std. (bis zur Mosel) Wanderzeit

Karten und Führer

Mehr etwas für Kartenliebhaber, als dringende Notwendigkeit.

Luxemburg: Schengen-Weiler-La-Tour (**R 10**) 1:20.000

Luxemburg: Sandweiler-Grevenmacher (**R 8**) 1:20.000

LVA Rheinland-Pfalz (Eifelverein) Trier (**Nr. 29**) 1:25.000

LVA Rheinland-Pfalz (Eifelverein) Der Meulenzwald (**Nr. 30**) 1:25.000

LVA Rheinland-Pfalz (Eifelverein) Berncastel-Kues (**Nr. 35**) 1:25.000

Mosellandtouristik „Moselland-Wanderführer“ 1:50.000

Wichtige Adressen in Luxemburg

Touristeninformation und Hotelbuchung: www.visitluxembourg.lu

Touristenbüro: www.ont.lu

Landesvermessungsamt (Karten): Administration du Cadastre et de la Topographie, 54 avenue Gaston Diderich, L-1420 Luxemburg, www.etat.lu

Unterkünfte: www.logis.lu, www.youthhostels.lu

Wichtige Adressen in Deutschland

Mosellandtouristik GmbH, Postfach 1310, 54463 Bernkastel-Kues,
Tel.: 06531-9733-0, Fax 06531-9733-33, info@mosellandtouristik.de

Tourist-Information Trier: An der Porta Nigra, 54290 Trier,
Tel.: 0651-978080, Fax: 0651-44759, info@tit.de

Tourist-Information Bernkastel-Kues: Gestade 6, 54470 Bernkastel-Kues,
Tel.: 06531-4023, Fax 06531-7953, info@bernkastel.de

Tourist-Information Traben-Trarbach: Am Bahnhof 5, 56841 Traben-Trarbach,
Tel.: 06541-83980, Fax 06541-839839, info@traben-trarbach.de

Eifelverein e.V., Stürtzstr. 2-6, 52349 Düren,
Tel.: 02421-13121, Fax: 02421-13764, post@eifelverein.de, www.eifelverein.de

Neuigkeiten für Vereinsmitglieder und Abonnenten

(wie teilweise schon berichtet)

- Walter Brückner ist unser neuer Schatzmeister. Seine Adresse steht im Impressum auf Seite 48.
- Unser **Verein Netzwerk Weitwandern e.V.** wurde vom Finanzamt Bad Urach als gemeinnützig anerkannt. Wir können jetzt für Spenden Zuwendungsbescheinigungen ausstellen.
(Finanzamt Bad Urach - Steuernummer: 89078/30575)
- Auf Grund gestiegener Kosten und erweiterter Aktivitäten (Zeitschrift „**Wege und Ziele**“ - Mitgliedschaft in der EWW) müssen wir nicht nur mehr sparen, sondern auch unsere Einnahmeseite verbessern. Deshalb steigen ab 2006:

der Beitrag nur für A - Mitglieder auf 22,00 € pro Jahr

die Abonnementsgebühr für „**Wege und Ziele**“ auf 13,00 € pro Jahr

- Die Kontoführungskosten der Postbank sind unverhältnismäßig hoch. Daher wird unser Schatzmeister im Laufe des Herbstes ein kostenfreies Konto bei der Sparkasse St. Georgen eröffnen. Leider hat sich diese Kontoänderung verzögert, sodass wir Euch / Ihnen erst in „**Wege und Ziele**“ Ausgabe Nr. 18 - Dezember 2005 die neue Kontoverbindung mitteilen können.

Der Vorstand

Impressum

Herausgeber der Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist der Vorstand.

Redaktion: Dr. Lutz Heidemann
Gerhard Wandel
Tilman Kleinheins

Beiträge der Mitglieder : Prof. Dr. Georg Rückriem
Thomas Striebig
Hans Losse
Gerhard Wandel

Freie Mitarbeiter: Dr. Roland H. Knauer

Layout und Druck: Volkhard Quast

Redaktionsschluss für die Nr. 18 - Dezember 2005 ist der 30. November 2005

Die Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist für Mitglieder kostenfrei.

Für Nichtmitglieder ist ein Abonnements-Bezug möglich gegen eine Kosten-
erstattung von 10,00 € pro Jahr, darin sind die Portokosten enthalten.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 4,95 €.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbeding-
t die Meinung der Redaktion wieder.

Aus dem Inhalt der Artikel kann keinerlei Haftung für den Verfasser oder
die Redaktion abgeleitet werden.

Der Vorstand

Dr. Lutz Heidemann

1. Vorsitzender
Goethestraße 17
D-45894 Gelsenkirchen
Telefon: (0209) 394694
heidemann.lutz@t-online.de

Gerhard Wandel

2. Vorsitzender
Waldenbucher Straße 19
D-71032 Böblingen
Telefon:(07031) 280029
Fax: (07032) 942194
G.Wandel@t-online.de

Walter Brückner

Schatzmeister
Martin-Luther-Straße 43
D-78112 St. Georgen
Telefon: (07724) 6815
Walterbrueckner@freenet.de

Volkhard Quast

Schriftführer
Innerer Grund 4
D-72555 Metzingen
Tel./Fax: (07123) 21322
urs-vol.quast@uvquast.de